MARIANNE WITT-STUHR

"... daß die hochbeschwerte Stadt Paderborn dadurch ganz und gar inficiert"

Krankheit und Gesellschaft während des Dreißigjährigen Krieges in der Stadt Paderborn

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	255
	255
	256
Krankheit und Gesellschaft im Krieg. Zur demographischen Krise und zu den gesellschaftlichen Reaktionen in der Stadt Paderborn 1622-1640	258
1. Haushalt und Familie in den ersten Kriegsjahren. Das Seelenstandsregister der	
Dompfarrei von 1628	258
2. Der Krieg und der Blutgang. Zu den demographischen Folgen der Roten Ruhr	
	260
0)	263
3.1 Das Pestjahr 1636. Analysen zum saisonalen Verlauf der Epidemie in	
	265
	266
	268
	272
3.3 Zur Infektkette in häuslichen Gemeinschaften	273
5	274
4. Aspekte der obrigkeitlichen Seuchenabwehr während des Krieges	278
	279
4.2 Zur Umsetzung und Effizienz der Abwehrmaßnahmen gegen die Pest des	
	283
4.3 Vom Umgang mit den kranken Soldaten im Jahr 1640	284
Schlußbemerkungen	287
Ouellen- und Literaturverzeichnis	289

Einleitung

1. Fragestellung und Zielsetzung

Eine Untersuchung der städtischen Gesellschaft in Paderborn in der Epoche des "langen 16. Jahrhunderts" ist grundsätzlich mit einer Vielzahl von Krisen, Auseinandersetzungen und Konflikten konfrontiert. Diese prägten seit dem Ausbruch der Reformation in den 1520er Jahren bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges die Geschichte der Stadt.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht die Frage nach den besonderen Bedingungen für die Fortdauer und die Verschärfung der allgemeinen krisenhaften Entwicklung während des Dreißigjährigen Krieges. Als wiederholt auftretende

demographische Krisen spielen die Seuchen während des Krieges in Paderborn eine entscheidende Rolle. Die zeitgenössischen Quellen zeigen es deutlich: Die Begleiterscheinungen des Krieges hatten für die Menschen in Paderborn nicht nur politische und wirtschaftliche Folgen, sondern führten darüber hinaus zu einer drastischen Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen. Welche Bedeutung hatte der Krieg für die Menschen in der Stadt? Wie entwickelte sich angesichts von Nahrungsknappheit und Seuchen das Verhältnis zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung? Truppenbewegungen und Flüchtlinge verschleppten Krankheiten und Epidemien, die besonders in den 1620er und 1630er Jahren zahlreiche Opfer forderten. Anhand von Kirchenbüchern werden nachfolgend das generative Verhalten der Bevölkerung und die demographischen Konsequenzen des Massensterbens analysiert. Welches Ausmaß hatte die Sterblichkeit in der Stadt, sind besondere geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede feststellbar? Gab es eine Veränderung in den generativen Verhaltensweisen der Menschen? Spiegelte sich die Angst vor den Seuchen auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen wider? Vielfach berichten die Quellen über Verordnungen, die die Pestgefahr eindämmen sollten. Wie wurde obrigkeitliche Seuchenpolitik vor Ort - angesichts der kriegsbedingten Mobilität - durchgesetzt? Abschließend stellt sich im Rahmen dieser Untersuchung besonders die Frage nach dem Ausmaß des Massensterbens in Paderborn: Erholte sich die Stadt in wenigen Jahren von diesem Schlag aus eigener Kraft, oder war sie auf Zuwanderung angewiesen?

2. Die Quellen

Das Auftreten von Seuchen und ihre Folgen für die Stadt Paderborn sind vor der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in den erhaltenen Überlieferungen nur punktuell und sehr verkürzt dargestellt worden. Selbst eine Chronologie der einzelnen Epidemien vom Ausbruch der Schwarzen Todes bis zur letzten großen Pest des Jahres 1636 läßt sich unter diesen Bedingungen nur lückenhaft erstellen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts zeigen sich erste Hinweise über das Ausmaß von Epidemien in Berichten, die vorwiegend im Kontext der konfessionellen und politischen Auseinandersetzungen in der Stadt verfaßt wurden.¹

Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges dokumentieren besonders die erhaltenen Kirchenbücher der vier Gemeinden die Bevölkerungsentwicklung in Paderborn:²

	Busdorfpfarrei	Dompfarrei	Gaukirch- pfarrei	Marktkirch- pfarrei
Taufen	1630-1664	1628-1637	1637-1706	1631-1699
Heiraten			1637-1641	1631-1755
Begräbnisse		1628-1637		1631-1699

¹ In seiner "westfälischen Chronik" berichtet Martin Klöckner, ein Beamter des Paderborner Domkapitels, über die Epidemien, die in den Jahren 1597 und 1599 zahlreiche Opfer in Paderborn gefordert haben. Zu dem Problem der bisher nicht kritisch erforschten Chronik vgl. Martin *Brosch*, Untersuchungen, S. 243ff.

² Diese Aufstellung zeigt für die Zeit des Krieges die vorhandenen Jahrgänge. Wegen der großen Lücken konnten für eine Auswertung jedoch nur die Kirchenbücher der Marktkirchgemeinde und der Dompfarrei genutzt werden. Alfons Hartweg listet in seinem Anhang die einzelnen Jahrgänge der Kirchenregister genauer auf. Vgl. *Hartweg*, Studien, S. 127ff.

Das Kirchenbuch der Dompfarrei beginnt im Mai des Jahres 1628 zunächst mit einer Bestandsaufnahme aller in dieser Gemeinde lebenden Menschen. Dieses bislang noch nicht untersuchte Seelenstandsregister³ (Status Animarum) ist als eine einmalige Quelle für die Familien- und Sozialforschung in Paderborn zu bewerten, durch die bereits für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zahlreiche Aspekte der häuslichen Lebenswelt erschlossen werden können.⁴ Im Kirchenbuch der Domgemeinde wurden bis zum Jahr 1637 die Taufen und die Beerdigungen verzeichnet. Ein Ehebuch, in dem alle Hochzeiten registriert wurden, ist jedoch nicht erhalten.

Das Kirchenbuch der "ecclesia forensis" wurde im Jahre 1631 von Pfarrer Bernhard Frick begonnen, der Taufen, Trauungen und Beerdigungen jeweils in einem eigenen Band registrierte. Neben diesen vorgeschriebenen Eintragungen enthält das Kirchenbuch auch zahlreiche Anmerkungen zum Kriegsverlauf, die jedoch eher tendenziös von den Opfern der hessischen Belagerungen berichten und die Auswirkungen der kaiserlichen Kampfhandlungen größtenteils ver-

schweigen.5

Außer den Kirchenbüchern, die besonders für die Auswertung der demographischen Entwicklung der Paderborner Bevölkerung genutzt werden können, dokumentieren die "Sitzungsprotokolle" der fürstbischöflichen Regierungskanzlei, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das zentrale Regierungsorgan im Stift Paderborn war, die Folgen von Krieg, Hunger und Seuchen. Mit dem Jahr 1621 beginnen die Aufzeichnungen, die nicht nur über die militärische Entwicklung des Krieges und über einzelne Kampfhandlungen berichten, sondern auch dessen Auswirkung auf Wirtschaft und Gesellschaft bis zum Jahr 1644 charakterisieren.⁶

³ Der größte Teil der westfälischen Seelenstandsregister wurde erst 100 Jahre später erstellt. Im Fürstbistum Münster wurden auf bischöfliche Anordnung hin von den Ortspfarrern Seelenverzeichnisse erstellt. Vgl. Terhalle, Verden. Darüber hinaus wurden von der historischen Forschung besonders in den letzten Jahren weitere Editionen von Seelenstandsregistern herausgegeben und untersucht. Vgl. Ester, Jarren, Hiltrup; Lehmann, Werne; Hüsken, Stadtlohn. Allgemein zum Thema der kirchlichen Seelenregister vgl. Pfister, S. 70, van Dülmen, S. 274; Mitterauer, S. 191ff.

⁴ Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Bl. 1-134. Der Status Animarum wurde durch Pastor Heinrich Thorwesten tabellenartig festgelegt. Zu Anfang werden der Hauptbesitzer oder der Hauptmieter eines Hauses mit Familiennamen und Vornamen zusammen mit seiner Frau (uxor) genannt. In den folgenden Zeilen werden die Familienangehörigen (filius, filia, nepotis, nepota), das Gesinde (famulus, famula, ancilla), die Kostgänger bzw. Studenten (studiosus) und die Mieter bzw. Einlieger erwähnt. Die Einliegerhaushalte wurden immer als eigenständige Parteien aufgeführt. Damit liegt erstmalig eine Quelle vor, die ein Jahrhundert vor den ersten überlieferten Kopfschatzlisten Einblicke in die vormodernen Familien- und Haushaltsstrukturen ermöglicht.

⁵ Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 1-3.

⁶ Während der hessischen Besatzung des Hochstifts von 1631 bis 1636 ruhte die Arbeit der Kanzlei, so daß für diese Jahre auch keine Protokolle verfaßt wurden. Heute sind diese Protokolle in drei Bänden erhalten. Mit der Quellenpublikation von Andreas Neuwöhner wurde zwar ein Großteil dieser Protokolle zugänglich gemacht, dennoch mußte bei zahlreichen Gelegenheiten auf die Originale zurückgegriffen werden, so daß aufgrund der flüchtigen Schrift eine buchstabengetreue Wiedergabe nicht immer möglich ist. EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Cod. 139a, Cod. 140. Vgl. Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 18.

Krankheit und Gesellschaft im Krieg. Zur demographischen Krise und zu den gesellschaftlichen Reaktionen in der Stadt Paderborn 1622-1640

1. Haushalt und Familie in den ersten Kriegsjahren. Das Seelenstandsregister der Dompfarrei von 1628

Am 9. und 10. Mai des Jahres 1628 begann der Pfarrer Heinrich Thorwesten mit der Führung eines Kirchenbuches für die Dompfarrei, das gleich zu Beginn durch ein Register ergänzt wurde, welches die genaue Anzahl der Häuser und der darin lebenden Personen festhielt.7 In den insgesamt 264 Häusern der Domgemeinde wurden 1 3948 Menschen erfaßt und darüber hinaus zahlreiche Angaben zu Geschlecht, Alter und Familienstand überliefert, die eine Untersuchung der Paderborner Haushaltsgemeinschaften im 17. Jahrhundert überhaupt erst möglich machen.⁹ Der soziale Lebensraum des einzelnen Menschen war die Hausgemeinschaft, zu der nicht nur die Blutsverwandten, sondern alle weiteren Personen zählten, mit denen man unter einem Dach wohnte. Neben der sogenannten "Kernfamilie", die aus den Eltern und ihren Kindern bestand, zählten damit auch Verwandte und familienfremde Personen, wie das Gesinde oder weitere Gehilfen, zu einem gemeinsamen Haushalt. Folglich ging das Zusammenleben in der Paderborner Familie weit über den Rahmen von Verwandtschaftsbeziehungen hinaus und entspricht so der Definition des klassischen vormodernen Haushalts, der von der Forschung als "coexistent domestic group"10 erklärt wird. Die Differenzierung der häuslichen Lebenswelten in verschiedene Haushaltsgrößen und Haushaltstypen war im frühneuzeitlichen Paderborn bereits stark fortgeschritten. 11 Die Zusammensetzung eines Haushaltes bedeutete grundsätzlich eine variable Größe, die für das Jahr 1628 mit einem Durchschnittswert von 4,1 Personen bestimmt werden kann. 12 Diese Zahl war von der Art der Erwerbstätigkeit und der sozialen Position abhängig. Offenbar wurden alle Häuser der Domgemeinde von mehreren Familien bewohnt: 340 ermittelte Haushalte verteilten sich auf insgesamt 264 Häuser. 13 Neben den Haushalten der Hauseigentümer oder Hauptmieter wohnten dort auch die Familien der "Einlie-

⁷ Das Seelenstandsregister aus dem Jahr 1628 beginnt mit dem Eintrag: "Nomina parochianorum in Parochia Inferioris Chori conscripta ab 1628 9. et 10. Maii a. R.D. Henrico Thorwesten." Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1 (1628-1637), Bl. 1.

⁸ Nach den Angaben von Heinrich Thorwesten lebten in der Dompfarrei 1 273 Personen. Diese Zahl mußte jedoch aufgrund der Auszählung um 121 Menschen nach oben korrigiert werden.

⁹ Die gesamte Bevölkerung der Dompfarrei ist dabei jedoch nicht erfaßt worden, da die in der Dompfarrei lebenden Geistlichen und deren Bedienstete und die Juden nicht registriert wurden. Auch die einquartierten Soldaten und ihre Familien wurden nicht mitgezählt.

¹⁰ Peter Laslett, Richard Wall, S. 24f. Nach Peter Laslett waren die Menschen der Vormoderne in einem gemeinsamen Haushalt durch "location, shared activity and kinship" miteinander verbunden.

¹¹ Norbert Winnige untersuchte diese Haushaltsstrukturen für die Stadt Göttingen, vgl. Winnige, S. 112ff.

¹² Linde errechnete aus den Kopfschatzlisten 1735 eine durchschnittliche Personenzahl von 3,8. Vgl. Linde, S. 335.

¹³ In Paderborn lebten durchschnittlich pro Haus 5,3 Personen. Nach Richard van Dülmen gab es in der Stadt Durlach in der Frühen Neuzeit eine ähnliche Wohnsituation, dort verfügte kein einziger Haushalt über ein eigenes Haus. Der Durchschnittswert lag jedoch bei 8,8 Personen pro Haus. Vgl. van Dülmen, S. 27.

Armenhaushalte

Gesamtzahl der Haushalte

ger"¹⁴, die als Untermieter im Haus lebten und als eigenständige Parteien betrachtet werden sollten.¹⁵ Die folgende Tabelle zeigt die differenzierte innerstädtische Verteilung von Haushaltsgrößen und Haushaltstypen.

Personen/Haushalt	Haushalte	Anteil in Prozent
1	35	10,2
2	58	17,1
3	53	15,6
4	55	16,2
5	48	14,1
6	26	7,7
7	23	6,8
8	15	4,4
9	10	1,2
10	4	0,9
11	3	0.9

10

340

2,9

100

Tabelle I: Verteilung der Haushaltsgrößen in der Dompfarrei 1628

Die ermittelten Haushaltsgrößen weisen bereits für die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts in Paderborn eine Tendenz zur Kleinfamilie auf. Besonders auffällig ist die hohe Zahl der allein lebenden Menschen, die mit ihrem Einpersonenhaushalt immerhin einen Anteil von 10,2 Prozent aller Gemeinschaften ausmachten. Die meisten Einwohner (63 Prozent) lebten jedoch in Haushalten, denen zwischen zwei und fünf Personen angehörten, wobei in den meisten Fällen die Größe eines Haushaltes durch die Zahl der Kinder bestimmt wurde. Erst bei den größeren Gemeinschaften bis zu elf Personen stieg auch der Anteil der familienfremden Personen an. 16

Tabelle II: Haushaltsstruktur Dompfarrei 1628

Haushalte	Personen	Anteil in Prozent	
Vorstände	574	41,2	
Ehepaare (237)	474	33,6	
alleinstehende Männer	34	2,4	
alleinstehende Frauen	70	5,1	
Unbekannt	2	0,1	
Kinder	572	41,0	
Söhne	280	20,1	
Töchter	292	20,9	
Kernfamilie	1146	82,2	

¹⁴ Neben dem Rechtsbegriff "Einlieger" als nichtbürgerliche Gruppe wurde das Wort Einlieger auch für eine bestimmte Wohnsituation benutzt. Nach Roland Linde lebten diese Menschen mit ihrem Vermieter unter einem Dach oder bewohnten einen kleinen Anbau am Haus, der Gaden genannt wurde. Vgl. *Linde*, Vom Westfälischen Frieden, S. 301.

¹⁵ Auch einzelne Mieter werden bei der Auszählung ebenso wie ganze Familien als eigenständiger Haushalt angenommen. Vgl. Winnige, Krise und Aufschwung, S. 113.

¹⁶ Insgesamt wurden 234 familienfremde Personen wie Gesinde und Kostgänger registriert.

Haushalte	Personen	Anteil in Prozent	
Verwandte	14	1,0	
Männlich	4	0,2	
Weiblich	10	0,8	
Familie	1160	83,2	
Familienfremde	234	16,8	
Knechte	77	5,5	
Mägde	97	7,0	
Studenten	27	2,0	
Unbekannt	33	2,3	
Gesamtzahl/Personen	1394	100,0	

Weitere Verwandte spielten dagegen nur eine untergeordnete Rolle, sie machten nur ein Prozent aller verzeichneten Gemeindemitglieder aus. Offenbar war die ökonomische Situation in den meisten Haushalten so angespannt, daß eine Unterstützung von bedürftigen Verwandten nicht möglich war. Diese wirtschaftlichen Bedingungen waren vermutlich auch ein Grund für die geringe Zahl der Altenteiler in den Familien, von denen nur insgesamt zwölf registriert wurden. Die meisten alten Menschen in Paderborn führten folglich einen eigenen Haushalt. Der Mehrgenerationenhaushalt mit Großeltern, Eltern und Kindern blieb damit auch in der Stadt Paderborn eine Ausnahmeerscheinung. 17

Ein seltenes Beispiel für einen solchen Haushalt war die Familie von Henrich Vogelius, der mit seiner Frau Ermen, zwei kleinen Töchtern und dem Knecht Peter in der Wassergasse wohnte. In dieser Familie lebten neben Henrichs unverheiratetem Bruder Jost auch die Mutter Ilsche, die Pastor Thorwesten als "vetula mater" bezeichnete. Den überwiegenden Teil der häuslichen Gemeinschaften (82,2 Prozent) stellte folglich die Kernfamilie mit Eltern und Kindern dar.

2. Der Krieg und der Blutgang. Zu den demographischen Folgen der Roten Ruhr in der Dompfarrei 1629

Seit dem Ausbruch des Krieges nahm auch die Seuchengefahr in Paderborn weiter zu. Durch die verstärkte Mobilität der Truppen und die Fluchtbewegung unter der Zivilbevölkerung blieb die Pest nicht auf Teile eines Territoriums begrenzt, sondern erreichte in kürzester Zeit fast alle Gebiete in Westfalen. Einquartierte Soldaten, zahlreiche Flüchtlinge, beengte Wohnverhältnisse und eine schlechte Ernährungslage schufen auch in der Domstadt ideale Vorbedingungen

¹⁷ Bis in das frühe 18. Jahrhundert lebten in den europäischen Städten 75 Prozent der über sechzigjährigen Menschen mit eigenem Haushalt. Norbert Winnige stellte für Göttingen 1689 bis 1783 eine ähnliche Entwicklung fest. Vgl. *Winnige*, Krise und Aufschwung, S. 123.

¹⁸ Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Bl. 47. Insgesamt lebten drei Vogelius-Familien in der Domgemeinde: die Haushalte von Henrich Vogelius und dem Ratsherrn Georg Vogelius in der Wassergasse sowie von Caspar Vogelius in der Kremergasse. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Bl. 47-51. Zur Familie Vogelius vgl. *Rohrbach*, S. 114.

für die Ausbreitung der Roten Ruhr¹⁹ und der Pest sowie zahlreicher weiterer Krankheiten.

Nach der braunschweigischen Einquartierung von Januar bis Mai 1622 kamen Ligatruppen in die Stadt, die sich dort bereits im Spätsommer für ihr Winterquartier einrichteten.²⁰ Die ersten Hinweise über eine Ruhrepidemie unter der Militärbevölkerung erhielt die fürstliche Regierung aus der Stadt Brakel. Am 28. September beschlossen die fürstlichen Räte daher zur Entlastung der Zivilbevölkerung, erkrankte Söldner in einen anderen Ort zu verlegen. Die Gefahr einer Ruhrepidemie wuchs jedoch auch in der Hauptstadt des Hochstifts mit jedem ligistischen Soldaten, der dort zusätzlich einquartiert werden mußte.²¹ Die ersten Toten waren in Paderborn in den ersten Oktobertagen des Jahres 1622 zu beklagen. Bis Ende Januar 1623 forderte die Rote Ruhr so viele Opfer, daß die fürstlichen Räte sogar den zentralen Domfriedhof schlossen und die Anlage eines Friedhofes vor den Toren der Stadt anordneten.²²

Konkrete Vorstellungen von den demographischen Konsequenzen einer Ruhrepidemie in Paderborn gewinnen wir jedoch erst am Ende des Jahrzehnts aus dem Kirchenbuch der Domgemeinde, in der im Herbst 1629 die Rote Ruhr ausbrach. Das erste Opfer war vermutlich das Kleinkind Engel Kalphens, das am 17. August 1629 starb.²³ Das nachfolgende Diagramm verdeutlicht den Anstieg

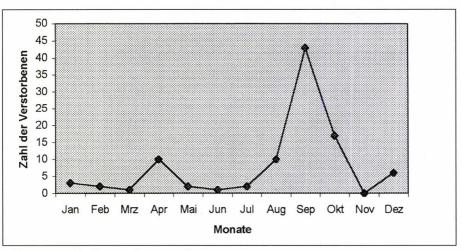


Abb. I.1: Sterblichkeit in der Dompfarrei im Jahr 1629

¹⁹ Zur Verbreitung von Krankheiten aufgrund mangelnder Hygiene in der Vormoderne vgl. *Herrmann*, Kloaken, S. 160-170.

²⁰ Vgl. Keller, Gegenreformation, Teil 3, Nr. 641, S. 688. Zur Vorgeschichte des Krieges in Paderborn vgl. Ehrenpreis, Paderborn, S. 61-139, und Braun, Paderborn nach 1604, S. 149-197; zum Kriegsverlauf vgl. Braun, Paderborn, S. 201-267.

²¹ Vermutlich begann die Rote Ruhr Anfang Oktober in Paderborn. EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 108'.

²² EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 185'. Zu den behördlichen Maßnahmen vgl. Kap. V.3.

²³ Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, 1629.

der Sterblichkeit in der Domgemeinde im Jahr 1629, die im September 1629 mit 43 Verstorbenen ihren Höhepunkt erreichte.

Obwohl die Paderborner Quellen keine Informationen über die Todesursache der Verstorbenen geben, zeigen die Vergleichsdaten aus den benachbarten Gemeinden der Pfarrei Kirchborchen, daß seit dem Spätsommer 1629 der Blutgang zahlreiche Opfer in der näheren Umgebung forderte.²⁴ Das Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, das die Verstorbenen der Dörfer Kirchborchen, Nordborchen und Alfen auflistet, nennt ausdrücklich seit dem 3. August "dyssenteria" als Todesursache.²⁵ Vermutlich begann die Ruhr Anfang August in Kirchborchen. Im September erreichte sie dort mit 35 Verstorbenen ihr Maximum, bevor sie im Oktober mit 22 Toten langsam wieder zurückging. Der Verlauf der Epidemie in der Pfarrei Kirchborchen entspricht damit den Eigenschaften der "Ruhrkurven", die Erich Woehlkens für die niedersächsischen Städte Uelzen, Hildesheim und Celle ermittelt hat.²⁶ Eine Ruhrepidemie ist demzufolge zunächst an einem starken Anstieg der Mortalitätsrate erkennbar, die sich langsam wieder abschwächt. Bezeichnend ist dabei die hohe Kindersterblichkeit sowie die erhöhte Sterblichkeit der Frauen.²⁷

Auch die Sterbekurve der Paderborner Dompfarrei entspricht im Herbst 1629 den von Woehlkens ermittelten typischen Merkmalen einer Ruhrepidemie. Die folgende Abbildung²⁸ verdeutlicht die Mortalität in der Domgemeinde von Mitte August bis Anfang November (33.-44. Kalenderwoche):

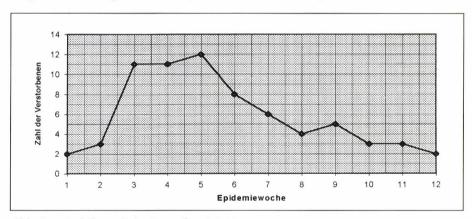


Abb. I.2: "Ruhrkurve" der Dompfarrei 1629

24 Die Dörfer Nordborchen, Kirchborchen und Alfen liegen in einem Radius von ca. 6. km südwestlich von Paderborn. Vgl. Karte bei *Schoppmeyer*, Bürgerstadt, S. 202. Für das Jahr 1629 wurde weder in den Sitzungsprotokollen noch im Kirchenbuch der Dompfarrei eine Ruhrepidemie überliefert.

- 25 Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, Bd. 1 (1629-1704).
- 26 Vgl. Woehlkens, Pest und Ruhr, Abb. 23-27, Tafel XIV, S. 88f.
- 27 Diese Beobachtungen gelten auch für Kirchborchen: Unter den 35 Verstorbenen im September befanden sich 24 Kinder. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, Bd. 1, 1629.
- 28 Die Daten dieser Graphik basieren auf den statistischen Auswertungen des Kirchenbuches der Dompfarrei, für die im Jahr 1629 alle Verstorbenen ausgezählt wurden. Der tatsächliche Beginn der Ruhr ist wegen der dürftigen Ausgangsdaten ebenso wie das Ende nicht mehr ermittelbar. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1.

Die Ergebnisse der statistischen Auswertung zeigen einen Anstieg der Sterblichkeit auf insgesamt 22 Verstorbene in der 3. und 4. Epidemiewoche, die auch in der 5. Woche auf hohem Niveau verbleibt und dann langsam abfällt.

Während der Verlauf der Gesamtsterblichkeit mit den Daten aus den niedersächsischen Städten vergleichbar ist, weist die Kinder- und Frauensterblichkeit in der Dompfarrei drastische Unterschiede auf: Für den gesamten Verlauf der Epidemie von Mitte August bis Ende November verzeichnete der Pfarrer nur 18 verstorbene Kinder. Bei einer Gesamtsterblichkeit von 70 Personen macht der Anteil der Kinder damit nur 26 Prozent aus.²⁹ Diese Ergebnisse dokumentieren jedoch weniger eine geringe Kindersterblichkeit, sondern zeigen die mangelnde Sorgfalt des Pfarrers auf, der besonders in den ersten Jahren seiner Kirchenbuchführung die Namen der verstorbenen Kinder nur selten registrierte. 30 Auch die Daten der geschlechtsspezifischen Erwachsenensterblichkeit zeigen eine ähnliche Tendenz, denn die Frauensterblichkeit lag in der Dompfarrei 1629 nur geringfügig über der Männersterblichkeit.³¹ Insgesamt starben damit an der Ruhr in dieser Gemeinde etwa fünf Prozent der Bevölkerung. Im Kirchenbuch der Dompfarrei wurde folglich nur ein Teil der verstorbenen Kinder und Frauen registriert, so daß die tatsächliche Zahl der Ruhropfer in Paderborn vermutlich noch viel höher war.

3. Die Pestepidemien der Kriegsjahre 1625/26 und 1636

Neben der Ruhr kam es während des Krieges im Hochstift Paderborn zu zwei großen Pestepidemien³², die durch einquartierte Soldaten und Flüchtlinge in der gesamten Region eingeschleppt und durch Truppenbewegungen verbreitet wurden. Diese Beobachtung macht auch der Historiker Manfred Vasold: "(...) es ist anzunehmen, daß der Krieg – soll heißen die herumziehenden Heere – das Seine tat, die Krankheitserreger durch das Land zu bringen."³³ Die Pestwellen der Jahre 1625/26 und 1636 forderten in zahlreichen Städten und Dörfern des Hochstifts ihre Opfer und waren vermutlich die schwersten Epidemien seit dem Auftreten des Schwarzen Todes im Jahre 1350.³⁴ Der von Christian Pfister festgestellte "Synergieeffekt"³⁵ von Krieg und Seuchen verursachte einen drastischen

- 29 Aufgrund des Seelenstandsverzeichnisses von 1628 konnte für die meisten der verstorbenen Kinder und Jugendlichen das Alter nachvollzogen werden. Die beiden Jüngsten, Maria Maaß und Menso Luntz, waren etwa 18 Monate alt. Insgesamt wurden nur neun Kinder unter zwölf Jahren und fünf Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren aufgelistet. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1.
- 30 Diese Vermutung wird durch die Tatsache erhärtet, daß fast alle verstorbenen Kinder als Söhne oder Töchter die Absolution erhalten haben, die in Paderborn erst um das 12. Lebensjahr erteilt wurde. Altersangaben oder genauere Bezeichnungen für das Alter der Kinder fehlen in den meisten Fällen. Die Säuglingssterblichkeit ist hier noch weniger repräsentiert. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, 1629.
- 31 Insgesamt wurden 30 Frauen und 22 Männer beerdigt. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, 1629.
- 32 Zum klinischen Bild und zur Verbreitung der Infektion vgl. Winkle, Geißeln, S. 506ff.; Bulst, Der Schwarze Tod, S. 48; Livi Bacci, Europa, S. 96; Vasold, Pest, S. 79ff.; Berenbaum, Blutsauger, S. 304.
- 33 Vasold, Pest, S. 141.
- 34 Neithard Bulst stellte für Niedersachsen ähnliche Ergebnisse fest. Vgl. *Bulst*, Vier Jahrhunderte Pest, S. 285.
- 35 Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 38f.

264 Marianne Witt-Stuhr

Anstieg der Sterblichkeit. Die Kriegsgefahr verstärkte damit seit der Mitte der zwanziger Jahre die Seuchengefahr. Die Menschen standen dieser Entwicklung machtlos gegenüber, denn alle organisatorischen Maßnahmen zur Pestprophylaxe wurden durch die starken Truppenbewegungen und die enorme geographische Mobilität der Zivilbevölkerung zunichte gemacht. Auch die nur unzureichende medizinische Versorgung konnte das Massensterben nicht eindämmen. Das Seelenstandsverzeichnis der Paderborner Dompfarrei offenbart im Jahr 1628 die großen demographischen Lücken, die von der Pest nur vier Jahre zuvor verursacht worden waren.

Die Epidemie hatte offenbar besonders viele Opfer unter den Säuglingen und Kleinkindern bis zu fünf Jahren gefordert: Nur 108 Kinder überlebten aus dieser Altersgruppe die Pestkatastrophe. Nach dem Ausbruch der Pest ging die Zahl der Geburten drastisch zurück. Vom Geburtenjahrgang 1626 wurden im Seelenstandsverzeichnis insgesamt nur sechs Kinder erfaßt. Erst nach dem Abklingen der Pest stieg auch die Zahl der Konzeptionen und folglich auch die Geburtenrate wieder an: Pastor Thorwesten verzeichnete in der Domgemeinde im Frühling 1628 immerhin 50 Säuglinge bis zu einem Alter von zwölf Monaten.

Während über die Pestepidemie von 1625/26 keine weiteren demographischen

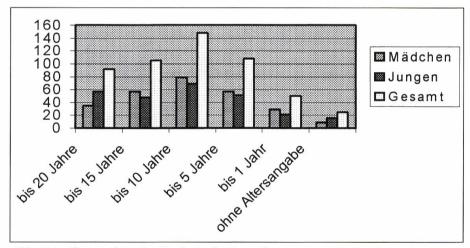


Abb. II.1: Altersstruktur der Kinder in der Dompfarrei 1628

36 Zur Pesttherapie in der Vormoderne vgl. Bergdolt, Der Schwarze Tod, S. 21ff. Eine Pesttherapie mußte aufgrund der fehlenden Erkenntnisse über die eigentlichen Übertragungswege versagen. Die beiden "Pestrezepte" aus dem 17. Jahrhundert, die in den Kirchenbüchern der Dompfarrei und der Stadt Warburg überliefert worden sind, versuchten allenfalls, durch Verabreichung von schweißtreibenden Substanzen das "Gift" der Seuchen aus dem Körper zu treiben. Der Pfarrer Jodocus Ludovici hat ab 1663 in seinem Kirchenbuch Rezepturen gesammelt, die u. a. gegen die Kinderpocken, die Rote Ruhr und die Pest wirken sollten. Auch das Kirchenbuch der Dompfarrei enthält ein sogenanntes "Pestrezept". Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Altstadtpfarrei Warburg, Bd. 1, zitiert nach: Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 404, und Kirchenbuch der Dompfarrei Paderborn, Bd. 1. Die von den Pfarrern aufgelisteten Substanzen für eine Pesttherapie wurden anläßlich der Ausstellung "Kanonen und Pest" im September 1998 von der Hellweg-Apotheke in Salzkotten erneut zusammengestellt. Das Urteil der Apothekerin im Hinblick auf die Wirksamkeit fiel dabei negativ aus, da diese Mittel ausschließlich abführende Wirkung hatten.

Daten vorliegen,³⁷ verzeichnen die Kirchenbücher im Pestjahr 1636 in verschiedenen Orten³⁸ des Hochstifts hohe Verluste. Erstmalig liegen uns für die Region auch Informationen aus dörflichen Gemeinden vor. Die Daten des Kirchenbuchs der Pfarrei Kirchborchen, bestehend aus den Dörfern Alfen, Nordborchen und Kirchborchen, bieten sich für eine Auswertung besonders an. Der Pfarrer des Dorfes Kirchborchen, das nur etwa sechs Kilometer südöstlich von Paderborn liegt, trug bereits am 10. Dezember 1635 einen Todesfall mit dem Vermerk "peste" ein.³⁹ Nach zwei weiteren Pestfällen im Februar starben im April 1636 in Kirchborchen 13 Personen an der Epidemie. Auch im Mai forderte die Pest ausschließlich in Kirchborchen ihre Opfer: 52 Beerdigungen wurden im Kirchenbuch verzeichnet. Bis zum 20. November starben dort etwa 185 Personen.

Im benachbarten Alfen begann die Epidemie dagegen erst am 16. Juni im Haus der Familie Kettelboiter: An diesem Tag verstarb dort die Ehefrau Catharina und nur drei Tage später ihre beiden Söhne. Dis zum 27. November wurden in Alfen ca. 112 Menschen von der Pest dahingerafft. In Nordborchen kamen seit dem Tod der Tochter von Cordt Schweins am 17. Juni bis Ende November 135 Gemeindemitglieder ums Leben. Im Pestjahr 1636 fielen damit in der Pfarrei Kirchborchen 432 Menschen der Pest zum Opfer, das bedeutet eine Steigerung der Sterblichkeitsrate gegenüber Normaljahren um den Faktor 15. Auch die Städte der Region wurden von der Pest in diesem Jahr besonders stark heimgesucht. In der am Hellweg gelegenen Stadt Salzkotten starben zwischen Juli und November 554 Personen.

3.1 Das Pestjahr 1636. Analysen zum saisonalen Verlauf der Epidemie in Paderborn

Die Kriegsentwicklung hatte an den schweren Pestepidemien des Jahres 1636 einen entscheidenden Anteil. Kaiserliche Truppenverbände eroberten seit dem

- 37 In der Altstadtpfarrei der Stadt Warburg forderte die Pest 1625 in den Monaten August bis Dezember ca. 172 Opfer. Vermutlich starben dort auch in den Wintermonaten des Jahres 1626 weitere Menschen an der Pest. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Altstadtpfarrei Warburg, Bd. 1.
- 38 Die Kirchenbücher der Dorfgemeinden Siddinghausen und Kirchborchen führen für das Jahr 1636 Verzeichnisse. Im Rahmen eines Werkvertrages für Prof. Dr. Neithard Bulst wurde das Kirchenbuch Kirchborchen 1997 von mir transkribiert und ausgezählt. Nachfolgende Zahlen gehen auf diese Arbeit zurück. Im Dorf Leiberg starben 1635 400 Personen an der Pest. Vgl. Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 400. Neben den Dörfern haben Kirchenbücher aus folgenden Städten Verzeichnisse für das Jahr 1636: Paderborn, Warburg, Beverungen, Nieheim und Salzkotten.
- 39 "Ilschen filiam Klincken Everdts peste." Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, Bd. 1 (1629-1648), 1635, Bl. 79'.
- 40 Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, Bd. 1 (1629-1648), 1636, Bl. 80-82. Die nächsten Todesfälle ereigneten sich bei der Familie Rytenbry: Am 30. Juni starb die Tochter Angela, am 13. Juli die Tochter Catharina, und am 14. Juli die Mutter Catharina.
- 41 Im Normaljahr (nur Kriegsjahre) lag die durchschnittliche Zahl der Beerdigungen für die Pfarrei Kirchborchen bei 27 Verstorbenen. Für die Durchschnittsberechnung wurden die Kriegsjahre 1630 bis 1641 ausgewertet. Die Eintragungen nach 1641 können wegen der nachlässigen Führung nicht bewertet werden. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, Bd. 1.
- 42 Vermutlich wurden im Salzkottener Kirchenbuch auch die zahlreichen Flüchtlinge aus der Umgebung mit aufgelistet. Eine genauere Auswertung des Beerdigungsverzeichnisses steht bislang noch aus. Vgl. Kirchenbuch der Pfarrei St. Johannes, Salzkotten, Bd. 1. Die Kindersterblichkeit in Salzkotten lag mit 328 Kindern bei 60 Prozent. Vgl. Witt-Stuhr, Krise, S. 99. Manfred Wolf, der das Kirchenbuch nicht eingesehen hat und daher die tatsächlichen Pestverluste nicht erwähnt, schätzt die Einwohnerzahl von Salzkotten in der Frühen Neuzeit auf 800 Personen. Vgl. Wolf, S. 154.

266 Marianne Witt-Stuhr

Frühsommer das von den Hessen kontrollierte Hochstift zurück. Die starken Kampfhandlungen lösten zahlreiche Fluchtbewegungen aus, die auch in die Stadt Paderborn führten.

Die Kirchenregister der Stadt vermitteln für die Pest des Jahres 1636 aus zwei Pfarreien, der Dompfarrei und der Marktkirchpfarrei, ein fast vollständiges Bild der demographischen Verluste.⁴³ Dabei wurden grundsätzlich alle Personen erfaßt, die dem kirchlichen Sprengel angehörten, so daß nicht nur die Namen von bürgerlichen Verstorbenen und deren Angehörigen, sondern auch nichtbürgerliche Personengruppen registriert wurden. 44 Dies gilt im besonderen Maße für die Dompfarrei, für die Roland Linde aufgrund von Kopfschatzlisten für das 18. Jahrhundert den Anteil der schwach bemittelten und armen Bevölkerung auf 69 Prozent ermittelt hat. 45 Im Sprengel der Marktkirche, in dem die Königsträßer- und die Westernbauerschaft lagen, war die Sozialtopographie zwar etwas differenzierter, dennoch überwog auch hier die einkommensschwache Bevölkerung: Im Bezirk der Königsträßerbauerschaft mit 64 Prozent und in der Westernbauerschaft mit immerhin 55 Prozent. 46 Obwohl diese Zahlen nicht in vollem Umfang auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zutreffen dürften, bleiben sie aufgrund der bislang noch nicht aufgearbeiteten Quellen die einzigen Daten zur frühneuzeitlichen Sozialtopographie in Paderborn.

3.1.1 Die Sterblichkeit in der Marktkirchgemeinde

Der Pfarrer der Marktkirche, Bernhard Frick, beobachtete den Beginn der Pest in seiner Gemeinde sehr genau. Mit der Einleitung "Anno hoc peste mortui sunt a die 16. Maii (...)"⁴⁷ folgt eine Auflistung der Toten des Jahres 1636, die durch die Pest dahingerafft wurden. ⁴⁸ Allein bis Ende Mai starben an der Pest elf Menschen: neun namentlich nicht genannte Jungen, der Sohn von Johan Vestemeier,

- 43 Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, und Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, 1636. Das Kirchenbuch der Gaukirche beginnt mit der Registrierung erst ab dem 11. November, während die Bestattungen der Busdorfpfarrei für die Kriegsjahre gar nicht aufgelistet wurden. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Gaukirche, Bd. 1 und Kirchenbuch der Busdorfpfarrei, Bd. 1.
- 44 Das Gebiet der Marktkirchpfarrei entsprach dem Siedlungsgebiet der Königsträßer- und der Westernbauerschaft, während die Bewohner der Maspernbauerschaft der Dompfarrei angehörten. Vgl. Schoppmeyer, Bürgerstadt, S. 305f.
- 45 Die Mittelschicht hatte nach dieser Berechnung einen Anteil von 28 Prozent, während die Oberschicht mit drei Prozent am wenigsten vertreten war. Nach der sozialen Hierarchie der Kopfschatzverordnung von 1735 zahlte die Oberschicht mehr als drei Taler, die Mittelschicht zwei bis drei Taler und die Unterschicht bis zu einem Taler. Vgl. *Linde*, Vom Westfälischen Frieden, S. 300ff.
- 46 Zur Mittelschicht gehörten in der Westernbauerschaft immerhin 37 Prozent der Bevölkerung. Trotz der topographischen Gewichtung des Sozialprofils der einzelnen Bezirke waren die Wohnorte zwischen Arm und Reich nicht starr in bestimmte Bezirke aufgeteilt, sondern durchaus vermischt. Neben einigen bevorzugten Wohngebieten "lebten die Angehörigen der einzelnen sozialen Schichten doch stets in mehr oder weniger großer Nähe zueinander". Vgl. Linde, Vom Westfälischen Frieden, S. 304f.
- 47 Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, Bl. 12. Zu Frick vgl. Kindl, S. 225-250.
- 48 Im Gegensatz zum Pfarrer der Dompfarrei erwähnte Frick in zahlreichen Fällen das Alter der Kinder, so daß eine Aufgliederung der Altersstruktur besser möglich ist und die Kindersterblichkeit während der Pest faßbar wird. Neben diesen Angaben wurde in 99 Fällen auch der Beruf des Verstorbenen verzeichnet. Darunter befanden sich insgesamt 24 Mägde und sechs Knechte. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3.

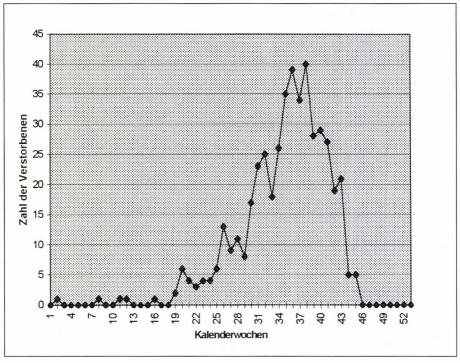


Abb. II.2: Saisonale Sterblichkeitsentwicklung Marktkirchgemeinde 1636

sowie der Schneider Johan.⁴⁹ Acht Wochen nach diesen ersten bekannten Pestopfern stieg die Zahl der Toten so stark an, daß man die Anlage eines separaten Friedhofs vor den Toren der Stadt beschloß. An 21. Juni berichtete Pastor Frick: "Die nachfolgenden Verstorbenen sind aufgrund des städtischen Beerdigungsgebotes auff dem Kirmesse Kirchhoff beerdigt worden."⁵⁰ Bis zum 11. November fielen in der Gemeinde insgesamt 456 Menschen der Pest zum Opfer.⁵¹

Die Abbildung zeigt deutlich die wellenförmige Verlaufsform der Pestepidemie in der Marktkirchpfarrei, die nach dem Ausbruch in der 20. Kalenderwoche drei weitere Maxima aufweist.⁵²

Die Belagerung und Erstürmung der Stadt durch kaiserliche Truppen am

⁴⁹ Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3.

^{50 &}quot;Sequentes mortui peste sed interdicta sepultura in Civiatate sepulti sunt auff dem Kirmesse Kirchhoff." Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, Bl. 14.

⁵¹ Die Verzeichnung der Beerdigungen wurde bis zum Ende des Jahres 1636 nicht weitergeführt, weil Bernhard Frick zur Gaukirchpfarrei wechselte. Insgesamt wurden 465 Beerdigungen registriert. Vgl. Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3.

⁵² Nach Woehlkens begründete sich der vierwöchige Abstand der Totenzahlenmaxima in dem Aufeinanderfolgen der Floh- bzw. Rattengenerationen nach ca. vier Wochen. Die Werte der Epidemie in der Marktkirchgemeinde unterscheiden sich von den Uelzener Werten: Die Abstände der ersten beiden Spitzen betrugen in Paderborn fünf Wochen, während die dritte Steigerung im Abstand von nur drei Wochen folgte. Vgl. Woehlkens, Pest und Ruhr, S. 55.

23. August führten zu einer weiteren Zuspitzung der Situation in der Stadt. Eine signifikante Zunahme der Totenzahlen ist in der Marktkirchgemeinde daher im Zeitraum von der 35. bis zur 38. Kalenderwoche mit maximal bis zu 40 Verstorbenen pro Woche zu beobachten. Dabei stiegen die täglichen Sterbezahlen in den ersten Septembertagen auf Maximalwerte mit bis zu 13 Toten am 4. September an. Gerade im "Flohmonat"53 September kam es damit in Paderborn zum Höhepunkt der Epidemie, die in der dichtbesiedelten Stadt vermutlich besonders durch Menschenflöhe verbreitet wurde.⁵⁴ Der wellenförmige Ablauf der Pest wurde von Erich Woehlkens auch in anderen Städten beobachtet. Er entwickelte für die Seuchen in Uelzen und Hildesheim ein sogenanntes Fünfphasenmodell, das in modifizierter Form auf Paderborn übertragbar ist.⁵⁵ Neben dem saisonalen Epidemieverlauf ist die hohe Kindersterblichkeit mit den Ergebnissen von Woehlkens vergleichbar: Vom 16. Mai bis zum 11. November starben in der Marktkirchgemeinde 279 Kinder unter 14 Jahren, damit lag der Anteil der Kindersterblichkeit in der Gemeinde bei 62 Prozent. 56 Bei einer geschätzten Gemeindegröße von ca. 1 860⁵⁷ Personen fielen dort insgesamt mindestens 25 Prozent der Menschen der Pest zum Opfer. Die Sterberate in der Marktkirchgemeinde stieg im Jahr 1636 gegenüber den Normaljahren um den Faktor 9 an. 58

3.1.2 Die Sterblichkeit in der Domgemeinde

In der Domgemeinde forderte die Pest bereits im Herbst 1635 ihre ersten Opfer.⁵⁹ Bereits zwischen dem 17. und dem 22. Oktober beerdigte der dortige Pfarrer fünf Menschen, die von der Seuche getötet worden waren.⁶⁰ Von den elf Ver-

- 53 Zitiert nach: Vasold, Pest, S. 79.
- 54 Die Verbreitung der Pest durch Menschenflöhe war gerade im Sommer 1636, in dem sich kriegsbedingt besonders viele Menschen in der Stadt aufhielten, wahrscheinlich. Der Menschenfloh "Pulex irritans" verbreitete die Pest gerade dort, wo "die Kleidung dick ist und die Hygiene zu wünschen übrig läßt, wo reichlich Ektoparasiten vorhanden sind". Jean-Noel *Biraben*, Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens, Bd. 1, Paris / Den Haag 1976, S. 15.
- 55 Die verschiedenen Zyklen berechnete Woehlkens aufgrund der Vermehrungsrate der Rattenflohpopulationen. Diese Berechnung trifft für Paderborn jedoch nicht zu. Vermutlich waren in Paderborn weitere Wirtstiere, besonders der Menschenfloh, an der Übertragung und Ausbreitung der Beulenpest beteiligt. Wegen der multikausalen Übertragungswege kann das Phasenmodell von Woehlkens nur in modifizierter Form auf Paderborn übertragen werden. Die einzelnen Wellenbewegungen, die Woehlkens als einzelne Phasen beobachtete, können aber sowohl für die Marktkirchgemeinde als auch für die Domgemeinde geltend gemacht werden. Vgl. Woehlkens, Pest und Ruhr, S. 57f.
- 56 Die im Vergleich mit der Dompfarrei höhere Kindersterblichkeit ist vermutlich mit der besseren Überlieferungssituation zu begründen. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3.
- 57 Der geschätzte Wert von 1 860 Menschen wurde aus dem Seelenregister der Domgemeinde bestimmt. Pastor Thorwesten vermerkte 1628 für die Marktkirchgemeinde 372 Häuser. Für die Domgemeinde konnte die durchschnittliche Bewohnerzahl pro Haus mit dem Wert 5,3 ermittelt werden, der dann auf die Marktkirche übertragen und auf 5,0 abgerundet wurde. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Bl. 132. Hildegard Ditt bestimmte diesen Wert für das Jahr 1571 in Paderborn. Vgl. Ditt, Entwicklung, S. 84.
- 58 Für das Normaljahr in der Marktkirchpfarrei errechnete Alfons Hartweg den Wert 46,8. Vgl. *Hartweg*, Studien, S. 87.
- 59 Der Beginn der Pestepidemie ist für die Dompfarrei gut dokumentiert, da der Pfarrer im gesamten Pestjahr bei jedem Pesttoten den Zusatz "peste" angibt. Jeder Tote erhält außerdem eine Nummer, so daß Lücken oder Unleserlichkeiten mit der fortlaufenden Numerierung ausgeglichen werden können. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei Paderborn, Bd. 1.
- 60 Dabei handelt es sich um zwei Frauen und drei kleine Jungen im Alter von drei Jahren. Außerdem stirbt im November noch ein fünf Jahre alter Junge aus Delbrück an der Ruhr. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1.

storbenen im Monat Dezember erhielten immerhin neun den Zusatz "peste", wobei allein im Haus des Eisenschmiedes Jobst Willeken mindestens drei Personen verstarben.⁶¹ In den nächsten Monaten vermerkte der Pfarrer nur gelegentlich weitere Pestfälle. Durch Ausweitung der Kämpfe seit dem Frühsommer und die daraus folgende Zunahme des Flüchtlingsstroms kam es in der Stadt schnell zu einer Ausbreitung der Epidemie.⁶² Diese Entwicklung wird verdeutlicht durch die Opferzahlen: Im Juni starben 13, im Juli 27 und im August bereits 74 Menschen an der Pest. Mit der Belagerung Paderborns durch kaiserliche Truppen am 23. August spitzte sich die Situation noch weiter zu. Allein in den ersten elf Tagen des Monats September tötete die Pest 97 Personen, darunter 49 Kinder.⁶³ Die folgende Abbildung verdeutlicht die saisonale Entwicklung der Sterblichkeit in der Dompfarrei:

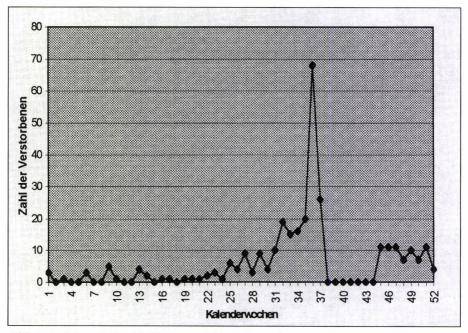


Abb. II.3: Saisonale Sterblichkeitsentwicklung Dompfarrei 1636

⁶¹ Ein Junge und ein Mädchen starben am 3. Dezember, ebenso der erwachsene Sohn Jodocus (18 Jahre) am 16. Dezember. Am 2. Januar starben aus diesem Haushalt noch ein weiterer Junge und ein Kleinkind. Nach dem Seelenstandsverzeichnis des Jahres 1628 handelte es sich bei dieser Familie vermutlich um den Haushalt der Witwe Ilsche Williken. Ihr Haus befand sich in der Nähe der Mauer am östlichen Tor. Diese Witwe hatte acht Kinder: Henrich (18 Jahre), Jodocus (10 Jahre), Paulus (6 Jahre), Johannes (5 Jahre) Otto (3 Monate), Anna (16 Jahre), Gertrudis (14 Jahre) und Catharina (12 Jahre). Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Bl. 66.

⁶² Am 5. August starb in "Poppen Scheune" eine Frau aus "Beken". Nur fünf Tage später starb dort ebenfalls ein kleines Mädchen, das auch aus diesem Ort geflohen war. Vgl. Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, Bl. 16.

⁶³ Der Anteil der Kindersterblichkeit für die gesicherten Daten lag in der Dompfarrei bei 54 Prozent. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1.

Nach zwei Anfangsmaxima in der 27. und 29. Woche steigerte sich die Sterblichkeit in der 32. Kalenderwoche zunächst auf 21 Tote, fiel dann noch einmal kurzzeitig schwach ab (33.-34. Woche mit jeweils 16 und 13 Toten) und erreichte dann in der 36. Woche mit 69 Toten den Höhepunkt.

Wegen der abbrechenden Einzelregistrierung nach dem 11. September ist es nicht möglich, den weiteren Verlauf der Pest in der Dompfarrei zu untersuchen. Das Maximum der Epidemie wurde vermutlich mit der 38. Kalenderwoche erreicht.⁶⁴ In dieser Woche wurden in der Domgemeinde bereits während der ersten drei Tage (9.-11. September) 38 Tote registriert. Die folgende Tabelle stellt die signifikante Steigerung der täglichen Verluste seit dem 1. September bis zum Abbruch der Überlieferung am 11. September in der Dompfarrei dar. In diesem Zeitraum starben insgesamt 97 Personen.⁶⁵

Tabelle III: Tägliche Bevölkerungsverluste in der Dompfarrei vom 1. bis 11. September 1636

Datum	Opfer pro Tag	
1. September	0	
2. September	3	
3. September	6	
4. September	15	
5. September	10	
6. September	5	
7. September	7	
8. September	13	
9. September	14	
10. September	20	
11. September	4	

Auf dem Höhepunkt der Epidemie setzte die namentliche Überlieferung von einzelnen Verstorbenen bei der Nummer 237 aus. Diese Lücke schloß sich erst am 9. November: An diesem Tag wurde Doktor Johannes Heerde begraben und im Kirchenbuch mit dem Eintrag unter der Nummer 515 genannt. Damit ergibt sich eine Diskrepanz zwischen den namentlich registrierten Beerdigungen und der Numerierung der Toten. 66 Bis zum Ende des Jahres 1636 weist das Kirchenbuch der Dompfarrei 283 namentlich genannte Verstorbene auf. Nach diesen Zahlen hätte es in den folgenden 57 Tagen vom 11. September bis zum 9. November keine weiteren Pestopfer in der Domgemeinde gegeben. Ein Vergleich mit der Epidemiekurve der Marktkirchgemeinde zeigt jedoch, daß die Zahl der Toten im September und Oktober auf hohem Niveau nur langsam zurückging. 67 Nach dem Phasenmodell von Woehlkens kann für die Dompfarrei festgestellt werden, daß die Überlieferung der Daten zum Beginn der 4. Phase auf dem Hö-

⁶⁴ Vgl. die Verlaufskurve der Pest zur Marktkirchgemeinde (Abb. II.2).

⁶⁵ In der größeren Marktkirchgemeinde starben zur gleichen Zeit nur 59 Personen. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, 1636.

⁶⁶ Die laufende Zählung der Beerdigungen wurde seit 1628 fortlaufend für jedes Jahr durchgeführt. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1.

⁶⁷ Vgl. die Verlaufskurve der Pest zur Marktkirchgemeinde (Abb. II.2).

hepunkt der Epidemie unterbrochen wird. Der Gipfel der Epidemie, der vermutlich bis in die 38. Woche andauerte, und ihr langsames Absinken (Phase 5) lassen sich daher nicht vollständig darstellen. Epidemiese. Die Beobachtung der Wochensterblichkeit im November bestätigt diese Ergebnisse. Diese "Lücke" könnte durch die nicht registrierten 302 Pestopfer geschlossen werden. Dabei stellt sich die Frage, ob die Sterblichkeit in den letzten Epidemiewochen tatsächlich so hoch war, daß sie sogar die Opferzahlen der stärker bevölkerten Marktkirchpfarrei übertraf. Der Blick auf die durchschnittliche Anzahl der Sterbefälle pro Jahr zeigt, daß in der Dompfarrei trotz einer geringeren Bevölkerungszahl die Sterblichkeit im sogenannten Normaljahr um 22 Prozent höher lag als in der Marktkirchgemeinde. Es ist daher anzunehmen, daß die fortlaufende Numerierung im Kirchenbuch mit insgesamt 585 Beerdigungen im Jahr 1636 dem tatsächlichen Bevölkerungsverlust von insgesamt 42 Prozent in der Gemeinde entspricht. Die Mortalitätsrate stieg damit in der Dompfarrei gegenüber den Normaljahren um den Faktor 8,75.

Zusammen mit den 37 Toten aus der Gaukirchpfarrei,⁷⁵ die Bernhard Frick erst ab dem 9. November auflistete, wurden im Jahr 1636 von Mai bis Dezember 1 087 Beerdigungen registriert. Bei einer geschätzten Einwohnerzahl von 4 000 Personen⁷⁶ starben damit 1636 mindestens 27 Prozent der Bevölkerung der Stadt Paderborn an der Pest.⁷⁷ Dabei wurden die Beerdigungen aus der Gaukirchgemeinde nur unzureichend und die Toten der Busdorfpfarrei gar nicht berücksichtigt.⁷⁸

- 68 Die fehlenden 302 Einzelregistrierungen verteilen sich damit auf die 37. bis 45. Kalenderwoche (57 Tage).
- 69 In den letzten drei registrierten Tagen der 45. Kalenderwoche starben sechs Personen und in der 46. Woche 16 Personen und in der 47. Woche elf Personen. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1.
- 70 Nach einer eingehenden Untersuchung des Kirchenbuchs im Erzbistumsarchiv stellten die dortigen Mitarbeiter Herr Streit und Herr Welter einstimmig fest, daß die fehlenden Einträge offenbar auf einer nicht mehr erhaltenen Doppelseite verzeichnet worden sind.
- 71 Die aus dem Seelenstandsregister ermittelte Bevölkerungszahl lag 1628 in der Domgemeinde bei 1 394 Menschen, während für den Marktkirchsprengel eine Zahl von 1 860 Personen errechnet wurde. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Bl. 1-134.
- 72 Alfons Hartweg hat für das Normaljahr in der Dompfarrei 60 Tote errechnet, während in der Marktkirche ein Durchschnittswert von 46,8 ermittelt wurde. Das Normaljahr von Hartweg schließt alle Jahrgänge zwischen 1628 und 1803 mit ein. Vgl. *Hartweg*, Studien, S. 87.
- 73 Diesen Wert hat auch Alfons Hartweg in seiner rekonstruierten Vitalstatistik ermittelt. Vgl. Hartweg, Studien, S. 154.
- 74 Die Mortalitätsrate für die 283 namentlich Registrierten machte dagegen nur eine Steigerung von 3,7 aus. Dieser Wert wäre im Vergleich zur Marktkirche jedoch viel zu gering.
- 75 Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Gaukirche, Bd. 1.
- 76 Bei einer Zahl von ca. 3 250 Personen für die Marktkirch- und Domgemeinde sollte die von Bettina Braun geschätzte Bevölkerungszahl für die gesamte Stadt von 3 500 Menschen auf etwa 4 000 korrigiert werden. Eine ähnliche Zahl stellte Hildegard Ditt für das Jahr 1571 fest. Vgl. *Ditt*, Entwicklung, S. 84.
- 77 Diese Verlustrate entspricht den Ergebnissen von Woehlkens, der die größten zu erreichenden Pestverluste auf Werte zwischen 30 und 40 Prozent beziffert. Alle Verlustziffern, die bei einer städtischen Gesamtsterblichkeit über 40 Prozent hinausgehen, sollten daher nochmals überprüft werden. Vgl. Woehlkens, Pest und Ruhr, S. 120. Mortalitätsraten von über 70 Prozent, wie sie z. B. für die Stadt Salzkotten überliefert sind, weisen dagegen auf verstorbene Flüchtlinge hin, die offensichtlich vom Pfarrer mitregistriert wurden. Vgl. Kirchenbuch der Pfarrei St. Johannes, Salzkotten, Bd. 1, 1636.
- 78 Bettina Braun schätzt, daß etwa 1 380 Menschen, also etwa 40 Prozent der Stammbevölkerung, in Paderborn der Pest zum Opfer fielen. Vgl. *Braun*, Paderborn im Dreißigjährigen Krieg, S. 265.

272 Marianne Witt-Stuhr

3.2 Zur Sterblichkeit der Gesamtbevölkerung der Stadt Paderborn

Die obengenannten Daten beziehen sich fast ausschließlich auf die Paderborner Stammbevölkerung. Andere Bevölkerungsgruppen, die sich wegen des Krieges in der Stadt aufhielten, wurden nur sporadisch registriert. Zu diesen zählten vor allem die verstorbenen Flüchtlinge, die in den Paderborner Kirchenbüchern nur in Ausnahmefällen Erwähnung finden. Ein Blick in das Kirchborchener Kirchenbuch verdeutlicht diese Praxis. Der Pfarrer des Dorfes verzeichnete in seinem Register zahlreiche Verstorbene, die nicht in der Heimatgemeinde bestattet wurden. Vom 13. bis 28. August starben 64 Kirchborchener Gemeindemitglieder in Paderborn, unter denen sich 40 Kinder und 16 Frauen befanden.⁷⁹ In den Paderborner Gemeinden sind diese Flüchtlinge jedoch offensichtlich nicht registriert worden. Insgesamt wurden bei der Auswertung der Paderborner Daten in der Marktkirchgemeinde und der Domgemeinde nur 27 Flüchtlinge ermittelt, wobei auch hier der Anteil der Kinder mit 17 Verstorbenen am größten war. Damit liegt der Anteil der verzeichneten Flüchtlinge in den Beerdigungslisten der Paderborner Kirchenbücher nur bei zwei Prozent. Die Vergleichsdaten aus Kirchborchen lassen jedoch vermuten, daß die tatsächliche Zahl der Kriegsflüchtlinge wesentlich höher lag. Zahlreiche Menschen aus den umliegenden Siedlungen brachten sich und ihre Angehörigen vor den drohenden Kämpfen in Paderborn in Sicherheit und fielen dann dort der Pest zum Opfer. Die genaue Zahl der Toten kann jedoch aufgrund der lückenhaften Daten nicht ermittelt werden. Die Herkunft⁸⁰ der registrierten Migranten konzentrierte sich auf das nähere Umland der Stadt: Insgesamt sieben Tote kamen aus Altenbeken, kurz "Beken" genannt. Drei "Bekener" Kinder und eine Frau fielen in "Poppen Scheune" der Pest zum Opfer. Auch die Familie des "Kramers" Henrich Figges aus Etteln, der fünf Kinder in Paderborn begraben mußte, kam aus der näheren Umgebung. Außerdem wurden Verstorbene aus Borchen, Schlangen, Lippspringe, Herbram, Delbrück, Salzkotten, Wünnenberg, Marsberg und Dringenberg registriert.81

Darüber hinaus ist auch das Ausmaß der Sterblichkeit unter den Soldaten und Troßangehörigen nicht zu ermitteln, weil insgesamt nur sechs Militärangehörige registriert wurden.⁸²

Aufgrund dieser Ergebnisse fehlen Erkenntnisse zum Ausmaß der Peststerblichkeit in der Paderborner Gesamtbevölkerung. Während die ermittelten Daten die demographischen Folgen für die einheimische Zivilbevölkerung aufzeigen, kann die Auswirkung der Pest auf zahlreiche andere Bevölkerungsgruppen in der Stadt nur vereinzelt oder überhaupt nicht nachvollzogen werden.⁸³

⁷⁹ Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, Bd. 1, Bl. 81.

⁸⁰ Die Herkunftsorte der Kriegsmigranten lassen sich vermutlich auch auf die Einzugsorte der Neubürger in "Normalzeiten" übertragen. Vgl. dazu die Karte Herkunftsorte der Paderborner Neubürger 1571-1624, in: Göttmann, Paderborn, S. 48.

⁸¹ Insgesamt konnten in den Kirchenbüchern aus Paderborn und Kirchborchen 91 Flüchtlinge ermittelt werden. Ob die verstorbenen Gemeindemitglieder aus Kirchborchen eventuell auch in der Busdorfpfarrei registriert wurden, kann nicht nachgewiesen werden.

⁸² Im August 1636 starben zwei Kinder einer Soldatenfrau in Heitbechers Haus und eine Soldatenfrau in Wittels Haus. Im September fielen noch zwei weitere Soldatenfrauen und im November der Sohn des kaiserlichen Regimentssekretärs der Pest zum Opfer. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Marktkirche, Bd. 3, und Gaukirche, Bd. 1.

⁸³ Neben den besser dokumentierten Kriegsflüchtlingen wurden die Militärbevölkerung, Studenten und verstorbene Geistliche nur in Ausnahmefällen registriert.

3.3 Zur Infektkette in häuslichen Gemeinschaften

Die drastischen Folgen der Pestepidemie des Jahres 1636 können in Paderborn aber auch bei den Einzelhaushalten beobachtet werden. Dabei besteht jedoch das Problem, daß Informationen über die Zahl und die tatsächliche Größe der jeweiligen Haushalte nur in Ausnahmefällen allein aus den Beerdigungsverzeichnissen gewonnen werden können. Eine Untersuchung der Infektkette im Hinblick auf die Ansteckungswege und die Infektiosität wäre daher nur für die Domgemeinde, die durch das Seelenstandsregister besser dokumentiert ist, möglich. Aber auch hier könnte eine Zuordnung der Pestopfer auf die einzelnen Haushalte ebenso wie die Familienrekonstruktion nur durch die Einbeziehung und "Vernetzung" sämtlicher verfügbarer Quellen erfolgen, die jedoch im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden kann.⁸⁴

Die personelle Identität der Pestopfer und die zeitliche Abfolge der Todesfälle in den Familien soll an dieser Stelle anhand von drei Mehrpersonenhaushalten dargestellt werden, die mindestens sieben Mitglieder verloren:

Tabelle IV: Haushalt Henricus thor Mollen, Müller, Dompfarrei

Verstorbener	begraben	Tag	Zeitintervall in Tagen
1.	famula	03. 08. 1636	Beginn
2.	Johannes		o .
	adolescens	12. 08. 1636	09
3.	filiola spuria	12. 08. 1636	0
4.	Catharina		
	filia	13. 08. 1636	01
5.	Petrus		
	filiolus	13. 08. 1636	0
ó.	Lisabeth		
	filia	13. 08. 1636	0
7.	filia	20. 08. 1636	07
3.	filia	30. 08. 1636	10
9.	Catharina		
	uxor	09. 09. 1636	09

Tabelle V: Haushalt Rütger, der Müller, Marktkirchpfarrei

Verstorbener	begraben	Tag	Zeitintervall in Tagen
1.	Kindt	30. 08. 1636	Beginn
2.	Absolon		
	filius	02. 09. 1636	03
3.	uxor	13. 09. 1636	10
4.	filius	13. 09. 1636	0
5.	Rütger		
	der Müller	15. 09. 1636	02
6.	Kindt	17. 09. 1636	02
7.	Kindt	17. 09. 1636	0
8.	Kindt	17. 09. 1636	0
9.	Kindt	17. 09. 1636	0

⁸⁴ Für die Sterblichkeitsanalysen in Uelzen konnte E. Woehlkens die genaue Gruppengröße in den Einzelhaushalten ermitteln. Vgl. Woehlkens, Pest und Ruhr, S. 57ff.

Verstorbener	begraben	Tag	Zeitintervall in Tagen
1.	Agatha		
	uxor	12.09.1636	Beginn
2.	Kindt	23. 09. 1636	11 Tage
3.	Kindt	28. 09. 1636	05 Tage
4.	Kindt	30. 09. 1636	02 Tage
5.	Mathias		0
	der Sattler	17. 10. 1636	17 Tage
6.	filius	23. 10. 1636	06 Tage
7.	Jurgen		8
	Sohn	06. 11. 1636	14 Tage

Tabelle VI: Haushalt Mathias Alers, Sattler, Marktkirchpfarrei

Alle drei Familienverbände wiesen unter den Verstorbenen zahlreiche Kinder und Heranwachsende auf. Die zeitliche Dauer der Sterbeintervalle war in diesen Familien relativ kurz, sie lag bei maximal 14 Tagen.⁸⁵

3.4 Analysen zum generativen Verhalten der Bevölkerung im Pestjahr 1636/37

Die Entwicklung der Stadt Paderborn nach dem Pestjahr 1636 wird von der historischen Forschung bislang sehr unterschiedlich beurteilt. Während die ältere Forschung die Bevölkerungsverluste während der Kriegsjahre als "Menetekel" bewertet, von dem sich Paderborn bis in die Neuzeit nicht mehr erholt hat, ⁸⁶ beurteilen die Autoren der Stadtgeschichte des Jahres 1999 die Situation der Stadt durchaus positiv:

"Trotz der zunächst erheblichen Menschenverluste fiel der Rückgang der städtischen Bevölkerung keineswegs dramatisch aus. Der Bevölkerungsverlust durch die Pestepidemie von 1636 konnte damit schon bis zum Kriegsende weitgehend ausgeglichen werden."⁸⁷

Die neueste Forschung stützt sich dabei besonders auf die Untersuchungen von Alfons Hartweg zur Bevölkerungsgeschichte Paderborns im 17. und 18. Jahrhundert.⁸⁸ Hartweg ermittelte noch für die Kriegsjahre eine positive Gesamtdifferenz der in den Kirchenregistern verzeichneten Taufen und Begräbnisse. Diese Ergebnisse wurden als allgemeines Wachstum der Paderborner Bevölke-

⁸⁵ Die Gesamtdauer der Epidemie variierte in den einzelnen Gemeinschaften: Haushalt Nr. 1: 36 Tage, Haushalt Nr. 2: 18 Tage, Haushalt Nr. 3: 54 Tage. Monika Höhl errechnete für die Stadt Hildesheim bei der Pest des Jahres 1609 noch kürzere Sterbephasen, die sich in fünf Siebenpersonenhaushalten zwischen 14 und 44 Tagen bewegten. Vgl. Höhl, S. 260ff. Bei der Untersuchung aller Paderborner Haushalte, die mindestens drei Angehörige verloren, wird eine noch kürzere Zeitdifferenz deutlich: In 75 Prozent aller Haushalte forderte die Pest innerhalb von 30 Tagen ihre Opfer. Diese Beobachtung machte auch der Mediziner Ernst Rodenwaldt bei seiner Untersuchung zur Pest in Venedig. Bei den Pestepidemien 1575-1577 kam es gehäuft zu mehreren Todesfällen innerhalb gleicher Familien- oder Hausgemeinschaften. Vgl. Rodenwaldt, S. 218ff.

⁸⁶ Zur Kritik an Wilhelm Richter vgl. Linde, Vom Westfälischen Frieden, S. 267f.

⁸⁷ Braun, Paderborn im Dreißigjährigen Krieg, S. 265. Nach Linde setzte bereits in den letzten Kriegsjahren eine Erholung der Bevölkerungszahlen ein. Vgl. Linde, Vom Westfälischen Frieden, S. 271.

⁸⁸ Vgl. Hartweg, Studien.

rung interpretiert, das noch während des Krieges zu einem rasanten Anstieg der Bevölkerung geführt habe:

"Mit in der Bilanz offenbar nur mäßigen demographischen Rückgängen in den Kriegsjahrzehnten entsprach die Paderborner Bevölkerungsentwicklung offenbar nicht dem allgemeinen mitteleuropäischen Trend."⁸⁹

Im Kirchenbuch der Marktkirchgemeinde wurde im Jahre 1637 tatsächlich die enorme Zahl von 70 geschlossenen Ehen registriert. Bei einer genaueren Überprüfung der Daten stellt sich jedoch heraus, daß es sich bei einem erheblichen Teil der Verbindungen, nämlich in 23 Fällen, um sogenannte "Soldatenehen" handelte. Diese Einträge sollten für die Berechnungen der allgemeinen Vitalstatistik jedoch grundsätzlich nicht benutzt werden, da die Daten zur Mortalität der Militärbevölkerung für Paderborn äußerst lückenhaft sind. Immerhin 33 Prozent aller geschlossenen Ehen wurden 1637 in der Marktkirchpfarrei von Söldnern eingegangen. 90

Neben den Soldatenehen fällt besonders die große Zahl der Zweitehen auf, die insgesamt 52 Prozent aller Verbindungen ausmachten. Offenbar spielte die Einhaltung eines Trauerjahres oder auch nur einer gewissen Trauerfrist bei den Paderborner Witwen und Witwern nach einer überstandenen Epidemie nur eine untergeordnete Rolle. Sowohl die Stammbevölkerung als auch die Militärbevölkerung waren mit ihrem Heiratsmuster auf eine baldige Kompensation der Seuchenverluste eingestellt. Schon in den beiden ersten Monaten des Jahres

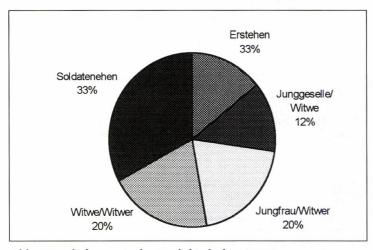


Abb. II.4: Eheformen in der Marktkirchpfarrei 1637

⁸⁹ Göttmann, Paderborn, S. 42.

⁹⁰ In 23 Militärehen heirateten 21 Frauen erstmalig. Dabei ist in den meisten Fällen nicht erkennbar, ob es sich bei der Braut um eine einheimische Bürgers- oder Einwohnertochter handelte oder ob es sich um fremde Frauen handelte. In zwei Fällen heirateten Soldaten vermutlich eine Witwe aus Paderborn. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, Bl. 9, Bl. 18.

⁹¹ Dieses Ergebnis ist mit den Beobachtungen vergleichbar, die Helmut Schyle für das 17. Jahrhundert in Freiburg gemacht hat. Vgl. *Schyle*, S. 30.

⁹² Vgl. Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 39.

1637 verzeichnete der Pfarrer in der Marktkirchpfarrei 54 Prozent aller in diesem Jahr geschlossenen Ehen. Diese neuen Lebensgemeinschaften führten in der Folgezeit zu einer markanten Steigerung der Geburtenzahlen in Paderborn. Noch im Jahr 1637 wurden in der Marktkirchgemeinde 109 Kinder geboren. ⁹³ Diese Entwicklung hielt bis zum Kriegsende im Jahr 1648 an: In nur elf Jahren registrierte das Kirchenbuch 1 064 Taufen. Nach Alfons Hartweg stieg damit in der gesamten Stadt "die Zahl der Geburten so stark an, daß sich der Bevölkerungsverlust nicht gravierend auswirkte". ⁹⁴ Diese überraschenden Ergebnisse wurden aus rekonstruierten Daten gewonnen, die zu einer Neubewertung der gesamten demographischen Entwicklung bis zum Kriegsende führten. ⁹⁵ Bis zum Jahr 1648 betrug demnach der angebliche Bevölkerungsverlust trotz der großen Kriegsepidemien in der Marktkirchgemeinde nur 128 Personen. ⁹⁶ Die demographischen Verluste wurden durch eine große Anzahl von Geburten so schnell ausgeglichen, daß "schon in den letzten Kriegsjahren eine Erholung der Bevölkerungszahlen" einsetzte. ⁹⁷

Dieses angenommene starke Bevölkerungswachstum setzt sich jedoch aus einer Datenbasis zusammen, die aus den Zahlen der Paderborner Stammbevölkerung und der Militärbevölkerung in der Stadt gewonnen wurde. Die Gesamtdifferenz der in den Pfarregistern verzeichneten Taufen und Begräbnisse sollte nicht vorschnell mit einem Wachstum der Paderborner Stammbevölkerung gleichgesetzt werden. Besonders das Kirchenbuch der Marktkirchgemeinde enthält zahlreiche Einträge über die Militärbevölkerung, die grundsätzlich aus der Berechnung des Bevölkerungswachstums ausgeschlossen werden sollten. Die Registerführung der örtlichen Kirchenbücher berücksichtigte nämlich ausschließlich die Heiraten der Militärbevölkerung und die Geburten von Soldatenkindern. 98 Dagegen unterblieb die Registrierung der verstorbenen Militärbevölkerung in Paderborn.

Die bereinigten Daten, die aus dem Pfarregister der Marktkirchgemeinde lediglich die Zahlen der Stammbevölkerung einbeziehen, vermitteln dagegen eine andere Entwicklung: Für den Zeitraum von 1636⁹⁹ bis 1648 wurden im Sprengel der Marktkirche 458 Soldatenkinder, 20 Flüchtlingskinder und 610 Paderborner Kinder geboren. ¹⁰⁰ Im gleichen Zeitraum starben dort 1 084 Menschen. Davon

⁹³ Demnach wurden zahlreiche Kinder bereits während oder kurz nach dem Abklingen der Epidemie gezeugt. Helmut Schyle beobachtete für die Stadt Freiburg ein ähnliches Konzeptionsverhalten. Vgl. Schyle, Freiburg, S. 211.

⁹⁴ Nach der rekonstruierten Vitalstatistik wurden zwischen 1628 und 1648 4 648 Menschen geboren und 4 608 starben. *Hartweg*, Studien, S. 23.

^{95 &}quot;In der Marktkirchpfarrei standen zwischen 1638 und 1648 1 083 Sterbefällen 955 Taufen gegenüber." *Hartweg*, Studien, S. 23.

⁹⁶ Nach der letzten großen Seuche des Krieges im Jahr 1636 verzeichnete das Kirchenbuch der Marktkirche eine erhöhte Sterblichkeit: Noch im Hungerjahr 1641 wurden 85 und im Jahr 1646 71 Beerdigungen verzeichnet. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3.

⁹⁷ Linde, Vom Westfälischen Frieden, S. 271.

⁹⁸ Ähnliche Fehler hat Norbert Winnige auch bei vorangegangenen Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte der Stadt Göttingen festgestellt. Vgl. Winnige, Krise und Aufschwung, Hannover 1996, S. 102ff.

⁹⁹ Nach dem 27. Juli 1636 wurden keine Taufen mehr verzeichnet. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, 1636.

¹⁰⁰ Bis 1648 wurde bei den Taufen in der Marktkirchgemeinde für die Stammbevölkerung ein jähr-

gehörten 958 zur Stammbevölkerung, während 186 verstorbene Personen aus der Militärbevölkerung registriert wurden. ¹⁰¹ Der effektive Bevölkerungsverlust machte folglich für den gesamten Zeitraum in der Paderborner Stammbevölkerung 348 Personen aus und übertraf damit den von Hartweg festgestellten Wert bei weitem. Bis zum Westfälischen Frieden hatte sich daher die Zivilbevölkerung in der Stadt aus eigener Kraft nicht erholen können. ¹⁰² Die zahlreichen Bittschriften, die sich besonders aus den dreißiger und vierziger Jahren erhalten haben, bestätigen diese Beobachtungen. Sie berichten über die schlechten Lebensbedingungen in Paderborn und zeigen ein Bild des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Niedergangs während des Krieges. ¹⁰³ Allein in der Dompfarrei wurden während des Krieges mindestens 21 Häuser völlig zerstört. ¹⁰⁴ Im Jahr 1637 beklagte sich der Rat über die dramatische Situation in der Stadt:

"Denn alsbald sind viele verschiedene Kompagnien zu jetzt 9 Kompagnien zu Fuß mit den vielen Weibern, Kindern und unnützem Roß und zu Fuß hier einlogiert. Inmaßen wir auch Gesind teils völlig, teils in gewisser Anzahl mit Brot, außerdem 1 Kompagnie zu Pferde zu unterhalten und zu verpflegen angewiesen werden, also daß wir nicht wissen oder erdenken können, wohin wir uns wenden oder kehren sollen, damit die armen, in rechtem Elend lebenden (...) Bürger wieder getröstet und beieinander gehalten werden (...) Viele quitieren zuletzt mit weinenden Augen diese Stadt, andere aber werden durch die Not abgeschreckt sich hier niederzulassen."¹⁰⁵

Der Bevölkerungsverlust der Kriegsjahre wurde entgegen der neueren Darstellungen bis zum Jahr 1648 nicht aus eigener Kraft ausgeglichen, sondern war auf Zuwanderung angewiesen, die jedoch erst nach dem Westfälischen Frieden wieder im vollen Umfang einsetzte. 106

licher Durchschnittswert von 46,9 Taufen ermittelt. Im Gegensatz dazu ermittelte Hartweg aus den Gesamtdaten 68,5 (bis 1639) und 87,6 (bis 1649) Geburten pro Jahr. Vgl. *Hartweg*, Studien, S. 94.

101 Während Pastor Bernhard Frick bei den Geburten ausschließlich die Paderborner Kinder registrierte und auch in den Beerdigungslisten nur wenige Soldaten und Flüchtlinge verzeichnete, veränderte sich diese Praxis unter seinem Nachfolger Everhardus Braun. Der neue Pfarrer verzeichnete auch die Geburten der Militärbevölkerung, die gerade kurz nach der Pestepidemie stark angestiegen waren.

102 Bis Kriegsende gab in der Marktkirchpfarrei lediglich einen Geburtenüberschuß von 122 lebenden Säuglingen.

103 EAB, Archiv des Altertumsvereins, Acta 51, Acta 54. Zur Quellenkritik an den Beschwerdeschriften vgl. Braun, Paderborn im Dreißigjährigen Krieg, S. 259.

104 In das Seelenstandsverzeichnis wurden seit 1650 weitere Informationen zu einzelnen Familien oder Häusern eingetragen. Dabei wurden 21 Bemerkungen zu dem Zustand der Häuser kurz nach dem Krieg gemacht. Ein Beispiel ist das Haus der Witwe Elisabeth Papenheimb, die mit ihrer 18 Jahre alten Tochter Elisabeth in einer Bude auf dem Tigge wohnte. 1650 wurde dazu vermerkt: "Domus hac destructa in horto formata." Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1, Bl. 129.

105 Zitiert nach: Richter, Geschichte, Bd. 2, S. 278. Vgl. EAB, AV, Acta 51. Nach Bettina Braun beklagte der Rat bereits im Jahr 1634, daß nur noch 400 Bürger in der Stadt wohnten, was einen Rückgang der Bürgerzahlen von ca. 40 Prozent bedeutet hätte. Vgl. Braun, S. 262.

106 Hildegard Ditt verdeutlicht, daß es erst nach dem Westfälischen Frieden zu einem rapiden Bevölkerungswachstum kam, das besonders durch eine große Zahl von Neubürgern hervorgerufen wurde. Vgl. Ditt, Entwicklung, S. 78f. und Graphik "Bevölkerungswachstum westfälischer Städte 1500-1800", sowie Göttmann, Paderborn, S. 47.

278 Marianne Witt-Stuhr

4. Aspekte der obrigkeitlichen Seuchenabwehr während des Krieges

Die obrigkeitliche Seuchenabwehr in Paderborn ist für die Zeit des Krieges besonders durch die Sitzungsprotokolle der fürstbischöflichen Regierungskanzlei und die Ratsprotokolle der Stadt dokumentiert. Die Verdichtung der Quellen, die über den Umgang der Obrigkeit mit den Seuchen berichten, resultierte aus der zunehmenden Zentralisierung der politischen Instanzen in der frühen Neuzeit. Die Seuchenprävention oblag demnach nicht mehr ausschließlich den städtischen Verwaltungsorganen, sondern wurde durch die fürstliche Kanzlei kontrolliert. Für die Seuchenprävention, die vorher ausschließlich von den einzelnen Städten des Hochstifts selbstverantwortlich geregelt wurde, bedeutete diese zusätzliche Kontrollinstanz zunächst eine Verbesserung. 107 Die vorher übliche Vertuschung des Seuchenbefalls einer Stadt und die damit einhergehende unkontrollierte Ausbreitung der Pest wurden jetzt genauer überprüft. Die landesherrliche Politik führte zu einer Seuchenprävention, die nun für das gesamte Hochstift Geltung hatte und sich nicht mehr nur auf einzelne Städte konzentrierte. Die Aufgabenverteilung zur Pestbekämpfung war dabei hierarchisch strukturiert. Die fürstlichen Räte gaben die Aufgaben zur Vermeidung und Ausbreitung von Seuchen an die Vertreter der betroffenen Stadt weiter. Die städtischen Organe vor Ort waren damit in der Pflicht, sie wurden für die Koordination der Maßnahmen und deren Umsetzung verantwortlich gemacht.

Die erste große Epidemie des Krieges war die Rote Ruhr, die im Herbst 1622 vermutlich von Soldaten der Liga nach Paderborn eingeschleppt wurde. 108 Bereits am 28. September erhielt die Stiftsregierung aus der Stadt Brakel die Nachricht, daß Teile der Militärbevölkerung am Blutgang erkrankt waren. 109 Auch in Paderborn breitete sich die Epidemie seit den ersten Oktobertagen aus. Am 13. Oktober forderte sie so viele Opfer, daß die fürstbischöflichen Räte über die Situation in der Stadt berieten. Um eine weitere Ausbreitung der Ruhr zu vermeiden, wurde die Anlage eines neuen Friedhofes beschlossen, der vor dem Gierstor oder dem Westerntor angelegt werden sollte. 110 Der Bürgermeister der Stadt verkündete darüber hinaus, daß man die Isolierung der Kranken anordnen wollte. 111 Trotz dieser Absprachen verzögerten sich die angekündigten städtischen Aktionen offenbar in den nächsten Wochen, da Paderborn frühestens am 30. Januar 1623 400 Taler aus der Kupfermünze für einen neuen Friedhof erhielt.¹¹² Erst am 6. März protokollierte der Schreiber der Regierungskanzlei dann die Anlage eines neuen Friedhofes auf der "Kirmeß" vor dem Westerntor. 113

107 Neithard Bulst beobachtete im Fürstbistum Münster eine ähnliche Entwicklung: "Häufig bedurfte es erst des Drucks des Landesherrn, um die Städte zu dezidiertem Vorgehen zu veranlassen. (...) Ganz offensichtlich versuchte man eher, diese Probleme allein innerhalb der Stadtmauern zu lösen, sofern nicht durch die Landesherren unter Androhung von Zwangsmaßnahmen das Abwehrnetz durch konzertierte Aktionen effizienter gestaltet wurde." *Bulst*, Krankheit und Gesellschaft, S. 32f.

- 108 Vgl. Keller, Gegenreformation, Teil 3, Nr. 641, S. 688.
- 109 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 108'.
- 110 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 184.
- 111 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 185'.
- 112 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 257'.
- 113 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 268.

Für die Obrigkeit blieb die Seuchengefahr auch im Sommer 1623 präsent. Offenbar verbreiteten sich die Nachrichten über Pestkatastrophen aus anderen westfälischen Orten und bewogen die fürstlichen Räte zu weiteren Abwehr- und Hygienemaßnahmen. Am 9. August wurde der Paderborner Magistrat angewiesen, die Miststätten auf den Straßen zu entfernen, verdächtige fremde Personen zu melden und die Frauen der Soldaten in andere Orte zu verlegen. 114 Neben diesen Vorsorgemaßnahmen zur Seuchengefahr bemühte sich die Regierung, die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Grundnahrungsmitteln zu verbessern, die sich aufgrund des stetig wachsenden Militärs in der Region immer mehr verschlechtert hatte. Bereits am 20. Februar 1623 erging ein Exportverbot für Getreide, da im Hochstift keine Vorräte mehr vorhanden waren. 115 Aufgrund der desolaten Versorgungslage wurde auch am 11. August das Exportverbot von den Kanzeln in den Kirchen für die gesamte Öffentlichkeit nochmals wiederholt. 116 Die Anzeichen für eine Hungerkrise in der Bevölkerung wurden jedoch immer deutlicher, denn nur fünf Tage später sollte die zunehmend schwierige Fleischversorgung durch den Verkauf von verbilligtem Fleisch verbessert werden. 117 Auch im folgenden Jahr blieb die Versorgungslage der Bevölkerung angespannt. Am 3. Juni 1624 gewährten die Räte den Paderborner Armen das Vorkaufsrecht für Brotgetreide. Fremde und reiche Bürger wurden dagegen von diesen Hilfeleistungen ausgeschlossen. 118 Die städtische Obrigkeit und die Stiftsregierung bemühten sich, die Folgen von Preissteigerungen und Verknappung der Lebensmittel für die Bevölkerung zu mildern. Bis zum Jahr 1624 lassen sich jedoch immer mehr Versorgungsengpässe in der Stadt feststellen, die auch den Ausbruch von weiteren Epidemien nachhaltig begünstigen sollten. 119

4.1 Direkte Maßnahmen zur Bekämpfung der Pest 1625

Angesichts der immer stärker kursierenden Gerüchte über eine drohende Pest versuchte die Stiftsregierung zunächst präventiv, ein Übergreifen der Krankheit auf Paderborn und damit deren drohende Ausbreitung auch auf andere Orte im Hochstift zu verhindern. Schon am 29. Juli 1624 wurden die städtischen Organe in Paderborn angewiesen, Reisende aus infizierten Gebieten bereits an den Stadttoren abzuweisen. In folgenden Jahr konzentrierten sich diese Vorsorgemaßnahmen darüber hinaus auf bestimmte Gruppen in der Stadt, die man wegen ihrer Mobilität als besonders gefährlich einstufte: Am 22. März 1625 wurde den Jesuiten befohlen, daß "sie keine studiosos vonn pestilentischen ortern zur schüle aufnhemmen soltenn". In

- 114 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 341'.
- 115 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 262.
- 116 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 303'.
- 117 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 306.
- 118 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 381'.
- 119 Der Zusammenhang zwischen Mangelernährung und Seuchen besteht weniger in der größeren Sterblichkeit als in der mangelnden Reproduktivität. Familiengründung und Eheschließung wurden während Versorgungskrisen häufig drastisch reduziert, so daß die Sterberate die Geburtenrate übersteigen konnte. Vgl. *Livi Bacci*, Europa, S. 71-82.
- 120 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 390. Über eine Quarantäne wird zu diesem Zeitpunkt noch nicht beraten.
- 121 EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 467. Zur Universitätsstadt Paderborn vgl. Ditt, Entwicklung, S. 75ff.

Das Unheil ließ sich jedoch nicht aufhalten, denn am 16. Juli hatte die Pest offenbar ihre ersten Opfer gefordert. Die Bürgermeister wurden mit der Erforschung von verdächtigen Todesfällen "in Isenkramer seelig unnd Kritenhenrichs hause 122 beauftragt, um eine weitere Ausbreitung der Epidemie in Paderborn möglichst schnell zu verhindern. Über eine weitere Umsetzung dieser Maßnahmen erfahren wir jedoch nichts. Vermutlich wurde die Ausbreitung der Pest sowohl von der Bevölkerung als auch von den städtischen Organen zunächst vertuscht. 123 Offenbar versuchte man, den drohenden Sanktionen und Einschränkungen, die für jede Person in der Stadt nach dem Ausbruch einer Pest Geltung hatten, zu entgehen. Darüber hinaus wurden wirtschaftliche Nachteile befürchtet, denn allein der Pestverdacht konnte bereits zu einer weitreichenden Einschränkung des Handelsverkehrs führen, die katastrophale Folgen für die städtische Wirtschaft gehabt hätte. 124 Erst am 20. August, also 34 Tage nach dem Bekanntwerden der Epidemie, war angesichts der hohen Opferzahlen die Pestkatastrophe nicht mehr zu verheimlichen. Die fürstlichen Räte forderten daher Bürgermeister und Rat nachdrücklich dazu auf, die Isolierung der Pestkranken in Paderborn anzuordnen:

"Ist geschloßen, daz burgermeister und rhatt solle befholen werden daz sie anordtnen, daz sich inficiirte sechs wochen zu hauß von allen gmeinschaft enthalten (und) die heuse verschließen (...)."125

Bereits am nächsten Tag veröffentlichten die städtischen Organe eine Pestordnung, die sich sinngemäß an die Kanzleivorgabe hielt. Die Isolierung der Kranken wurde darin nicht nur unter Strafandrohung gefordert, sondern in mehreren Punkten genau geregelt und "den inficiirten schriftlich zu gestelt und sonst allen und jeden durch die pfortner von hauß zu hausen angedeutet werden". Die Sequestrierung der Kranken, die zusammen mit ihren Angehörigen und Kontaktpersonen isoliert werden sollten, stand in diesem Maßnahmenkatalog an oberster Stelle. Neben diesem allgemeinen Ausgehverbot wurde grundsätzlich auch eine öffentliche Kennzeichnung aller erkrankten Personen verfügt, die sich außerhalb ihres Hauses nur noch mit einem weißen Stock bewegen sollten. Außerdem wurden die befallenen Häuser markiert:

"Damit nun auch die heuser menniglichen bekandt sein unndt die gesundten selbige meiden mugen, sollen sie vorn an der thür ein groß creutz mit kreiden mahlen oder durch andere mahlen lassen."¹²⁷

Für alle gefährdeten Personen, die mit Verstorbenen Kontakt hatten, bestand

¹²² EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 500.

¹²³ Bulst berichtet, daß während der Pest der Jahre 1657 und 1666 die Städte Hildesheim und Emden die Ausbreitung der Epidemie verheimlichten. Vgl. *Bulst*, Vier Jahrhunderte Pest, S. 258. Zu den seuchenpolizeilichen Maßnahmen seit dem Spätmittelalter in Paderborn vgl. *Witt-Stuhr*, Krise, S. 32ff.

¹²⁴ Zur Untersuchung von Pestepidemien als Störfaktor innerhalb der städtischen Wirtschaft vgl. $H\ddot{o}bl$, S. 135-209.

¹²⁵ EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 507'. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 402. 126 StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 121. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 401.

¹²⁷ StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 120. Zitiert nach: Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 401.

das Verbot, zu den Beerdigungen zu gehen. ¹²⁸ Sie mußten sich darüber hinaus einer Quarantäne von 60 Tagen unterziehen. Durch die Isolierung der Kranken und die Schließung infizierter Häuser sollte eine weitere Ausbreitung der Epidemie verhindert werden. Den betroffenen Familien wurde untersagt, ihre versperrten Häuser zu verlassen. Notwendige Einkäufe und Besorgungen sollten von gesunden Nachbarn und Freunden übernommen werden. ¹²⁹ Die Unterbindung der Kontakte zwischen Gesunden und Kranken wurde auf alle öffentlichen Orte und Plätze in der Stadt ausgedehnt und bei Zuwiderhandlung mit dem Verlust des Bürgerrechts bestraft. ¹³⁰ Die Tendenz dieser Pestordnung liegt damit eindeutig auf dem Gebot der Isolierung und dem daraus folgenden Kontaktverbot. Hygienische Maßnahmen wie eine gesonderte Müllbeseitigung oder eine Straßenreinigung wurden dagegen gar nicht getroffen. Auch die Beseitigung der Toten wurde zunächst nur hinsichtlich der Sargpreise reglementiert, die sich offenbar stark verteuert hatten:

"Die schreiner sollen ein groß sarck nicht theurer als vor 18 schilling die kleineren aber nach gelegenheit in geringern preiß verkauffen."¹³¹

Darüber hinaus fehlen aufgrund der nicht überlieferten Stadtrechnungen im Jahr 1625 jegliche Hinweise auf besonders verpflichtete Pestärzte, Chirurgen oder Krankenwärter in Paderborn. Obwohl die große Zahl der Leichen die herkömmlichen ehrenamtlichen Träger wohl schon bald überforderte, wurde eine zusätzliche Anstellung von Helfern anfänglich nicht erwogen. Mit der Ausweitung der Epidemie vergrößerte sich in der Bevölkerung jedoch die Furcht vor einer Ansteckung, so daß das Ehrenamt des Bahrenträgers schließlich nur noch höchst widerwillig ausgeübt wurde. 132 Die gespannte Situation in der Stadt wird durch die Konflikte deutlich, die im September zu Differenzen zwischen dem Rat und den Paderborner Gildemeistern führten. Diese hatten gewöhnlich für eine ordnungsgemäße Bestattung von verstorbenen Zunftmitgliedern und Ratsangehörigen zu sorgen. 133 Angesichts der hohen Sterblichkeit verkam das Ehrenamt des Bahrenträgers innerhalb der Gilden zur "Tragepflicht", die nur noch sehr nachlässig wahrgenommen wurde, so daß die Vorsteher der Paderborner "Amter" bereits ihre jüngsten Mitglieder für das Sargtragen zwangsverpflichten mußten. 134 Diese Maßnahmen waren jedoch nicht sehr erfolgreich, denn am 18. September forderte der Rat die Vorsitzenden der Gilden nachdrücklich auf, "die versehung zu thun, damit zur begrabung der todten leichnam

¹²⁸ Zum religiösen Umgang mit der Pest vgl. Witt-Stuhr, Krise, S. 38ff.

¹²⁹ Diese Zuträgerdienste sollten notfalls auch aus der Stadtkasse bezahlt werden. Vgl. Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 401.

¹³⁰ Die Kirchen, die Märkte, die Verkaufsstände der Fleischer und der Bäcker und andere öffentliche Orte durften nicht aufgesucht werden. Außerdem gab es einen Extrawaschplatz für die Infizierten an der steinernen Brücke. StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 120. Zitiert nach: Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 401.

¹³¹ StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 121. Zitiert nach: Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 401.

¹³² Das Tragen der Bahre galt in Normaljahren gegenüber den Toten als letzte Ehrbezeugung und wurde als Ehrensache angesehen. Vgl. Wilhelm-Schaffer, Tod, S. 226f.

¹³³ Vgl. StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 126 und 126'f. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 402f.

¹³⁴ Über das Bestattungswesen in "Normaljahren" können bislang keine Angaben gemacht werden.

etliche tragere verschafft werden".¹³⁵ Die folgende barsche Reaktion der ermahnten Zünfte verdeutlicht die Dimension der Furcht in der Stadt, die dazu führte, daß man sich offen gegen die Gebote des Rates und der Stiftsregierung auflehnte und damit auch mögliche Sanktionen in Kauf nahm:

"Schefere erachten sich schuldig den hern schuldigen gehorsamb zu leisten, aber vor ihre person konnen sie niemandt darzu zwingen, da es die hern thun konten wollten sie gern sehen."¹³⁶

Der Widerstand gegen die seuchenpolizeilichen Aktionen des Rates war folglich so groß, daß die Gildevorsitzenden auch ihre jüngsten Zunftmitglieder nicht zu den Trägerdiensten verpflichten konnten. Daraufhin wurden die Namen der jüngsten vier Mitglieder des Bäckeramtes, Fleischhaueramtes, Schusteramtes, Krameramtes, Schneideramtes, Kürschneramtes und des Schmiedeamtes öffentlich genannt und "umb ein uhr alhie am rathauß" vorgeführt. Aber selbst öffentlicher Druck und scharfe Strafandrohungen wie der Entzug des Bürgerrechts und der Zunftmitgliedschaft schüchterten die Betroffenen nicht ein. Daher forderte der Rat die "scheffner" der Ämter am 26. September erneut auf,

"noch diesen tag die personen, so sich zum tragen ihrer verstorbenen gildebruder und rhats verwanten gebrauchen lassen wollen, bei poen 10 mark namhaft (zu) machen und der obrigkeit vor(zu)stellen".¹³⁷

Eine Einigung mit den Betroffenen wurde jedoch an diesem Tag nicht erreicht. Bis zum Ende der Pestepidemie konnte der Konflikt zwischen den Zünften und den städtischen Vertretern nicht zufriedenstellend gelöst werden. Auch für die übrige Bevölkerung, die nicht den Zünften angehörte, stellten der Transport der Toten und deren Beerdigung ein ungelöstes Problem dar. Daher versuchte der Rat der Stadt ebenfalls am 26. September, durch besondere rechtliche und finanzielle Vergünstigungen neue Kandidaten für den gefährlichen Trägerdienst zu finden. 139

Trotz dieser Bemühungen stellte die Stiftsregierung bis zum 1. Oktober 1625 noch keine Verbesserung der Situation in Paderborn fest, da sie zahlreiche Verstöße beim allgemeinen Kontaktverbot bemerkte. Selbst das Ausgehverbot für die Infizierten und deren Angehörige bzw. Kontaktpersonen wurde nicht eingehalten, weil die Grundversorgung der Menschen durch die bislang getroffenen Verordnungen nicht sichergestellt werden konnte. Dies zeigte sich besonders bei dem Einholen der Ernte in den Feldern und Gärten der Stadt Paderborn, die

¹³⁵ StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 126. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 402.

¹³⁶ StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 126. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 402.

¹³⁷ StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 130. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 403.

¹³⁸ Das Problem mit den Trägern wurde von den fürstlichen Räten noch im April 1626 verhandelt. Vgl. EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 733. Zitiert nach *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 404.

¹³⁹ Heinrich Wenneker, Cordt Nüsen, Jost Meyer, Thomas von Soest, Johan Bodeker, Berthold Kemper, Tigges Gotten und Cordt Theißmann sollte für ihre Trägerdienste jeden Samstag ein Goldgulden entrichtet werden. Dazu sollten sie für ein Jahr von allen städtischen Steuern und Verpflichtungen befreit sein. Für Cordt Theißmann wurde außerdem das Bürgerrecht versprochen. StA Paderborn, A 5009, Ratsprotokolle, Bl. 130. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 403. Zu den städtischen Bediensteten vgl. *Neuwöhner*, Kampf um die Freiheit verloren, S. 131ff.

durch die fehlenden Arbeitskräfte bedroht war. Um wenigstens die Nahrungsmittelversorgung für den kommenden Winter zu ermöglichen, mußten die Räte nachgeben: "Werde jemandt ins feldt seiner gelegenheit sich begeben müssen, derrselbe soll m(it) einem weißen stock außgehen."¹⁴⁰

Die Pestgefahr hielt sich in Paderborn noch bis zum April 1626. In den Sitzungsprotokollen der Regierungskanzlei vom 6. und 11. April wurden wiederholte Verstöße gegen das Kontaktverbot festgestellt, die mit der Ausweisung aus der Stadt bestraft werden sollten.¹⁴¹

4.2 Zur Umsetzung und Effizienz der Abwehrmaßnahmen gegen die Pest des Jahres 1636

Im Gegensatz zu der Pest des Jahres 1625 ist die Überlieferung der Quellen für die im Jahre 1636 getroffenen Seuchenverordnungen begrenzt. Die Auswirkungen des Krieges führten dazu, daß die Arbeit der fürstlichen Räte während der hessischen Besatzung in Paderborn von 1633 bis Ende September 1636 unterbrochen wurde. Die Sitzungsprotokolle der Regierungskanzlei setzten daher erst im Herbst 1636 wieder ein. Zu diesem Zeitpunkt wütete die Pest bereits seit mehreren Monaten in Paderborn. Als der Domdechant am 5. Oktober die städtischen Vertreter aufforderte, die immer noch stattfindenden Beerdigungen auf dem Domfriedhof einzustellen und endlich eine Pestordnung zu erlassen, hatte die Epidemie allein in der Dompfarrei und der Marktkirchgemeinde 591 Opfer gefordert, 142 und noch am Tag dieser Sitzung starben allein aus der Marktkirchgemeinde neun Personen an der Epidemie. Offenbar hatte die Kriegsentwicklung alle Maßnahmen, die eine organisierte Seuchenabwehr erforderte, zum Scheitern gebracht. Schon die zahlreichen Flüchtlinge, die vor den heranziehenden kaiserlichen Truppen nach Paderborn geflohen waren, stellten die städtischen Behörden vor unlösbare Probleme. Darüber hinaus war die Versorgung der eigenen Bevölkerung, die unaufhörlich durch hohe Kontributionen und Einquartierungen belastet war, existentiell gefährdet.¹⁴³ Mit der Belagerung und Erstürmung der Stadt am 23. August eskalierte die Situation. Das Verhältnis der Zivilbevölkerung zu den zahlreichen kaiserlichen Soldaten, die zusammen mit ihrem gesamten Troß untergebracht und versorgt werden mußten, war schon in den ersten Tagen von Gewalt geprägt. 144 Die ausbrechende Pest verschlimmerte die Lage in der Stadt zusätzlich. Wie sollte angesichts der überfüllten Häuser, Buden und Scheunen ein Kontaktverbot zwischen Gesunden und Infizierten aufrechterhalten werden, zumal die Angehörigen der Armee der städtischen Gerichtsbarkeit vollständig entzogen waren? Am 26. September beschwerte sich der Rat der Stadt aufgrund der aussichtslosen Situation bei Oberst Westphalen:

¹⁴⁰ EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 511. Zitiert nach Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 404.

¹⁴¹ EAB, Archiv des AV, Cod. 139, Bl. 733 und 733'. Zitiert nach Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 404.

¹⁴² EAB, Archiv des AV, Cod. 140, Bl. 2'. Zitiert nach Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 405.

¹⁴³ Zum Ausmaß der Kriegsfinanzierung durch Kontributionen und Einquartierungen vgl. Braun, Paderborn im Dreißigjährigen Krieg, S. 258ff.

¹⁴⁴ Aufgrund der zahlreichen Beschwerden erließ General Götz am 30. Oktober 1636 ein Dekret, in dem er Paderborn die Möglichkeit einräumte, gegen die Ausschreitungen und Plünderungen gerichtlich vorzugehen. Vgl. EAB, Archiv des AV, Cod. 181, Bl. 5'f. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 203. Zu den Lebensbedingungen der Söldner vgl. *Burschel*, Söldner.

"Alhie verpliebene krancke soldaten und sonderlich vom Rabischen regiment stellen sich fast mutwillig an in deme dieselbe nicht allein ihr logament ruiniren, alles darin verbrennen und (...) solche feur anleggen, daz auch die (...) gantze stadt daruber in gefahr kommen sollte (...)." Man forderte daher, daß "die muthwillige krancke fortgeschickt (und) die Burger ein zeitlang unnd biß abschewliche Kranckheit in etwa gestillet (...) verschont werden mügen". ¹⁴⁵

Die städtischen Organe blieben angesichts der Situation hilflos. So waren die getroffenen Maßnahmen vor dem Eintreffen der fürstlichen Räte vor allem auf die Beseitigung der Toten beschränkt. Pfarrer Frick notierte in seinem Kirchenbuch, daß die Toten der Marktkirchgemeinde ab dem 22. Juli außerhalb der Stadt vor dem Westerntor auf der "Kirmes" begraben wurden. 146 Außerdem kaufte Frick für die zahlreichen verstorbenen Kinder in der Gemeinde eine zusätzliche Kinderbahre, für die er dem Schreiner 16 Schilling und 4 Pfennig bezahlte. 147 Von einem organisierten Abwehr- und Vorsorgesystem, wie es sich bei der Epidemie des Jahres 1625 angedeutet hatte, konnte jetzt keine Rede mehr sein. Selbst die Durchsetzung des Beerdigungsverbotes auf dem Domfriedhof war problematisch. Organisierte Abschließungs- und Kontrollmaßnahmen wurden erst nach der Wiederaufnahme der Regierungsarbeit durch die fürstbischöfliche Regierung beschlossen. 148 Die Situation in Paderborn hatte die städtischen Organe resignieren lassen.

Am 8. Oktober erklärten die Vertreter der Stadt den Räten:

"Wißen keine mittell einen solchen weg zu dreffen, dardurch die inficiirte von den gesunden mogen konten abgescheiden werden und wan sie schon unter der burgery eine solche ordtnung aufrichten mogten so were es dannoch bey den sodaten nicht gehalten werden könne."¹⁴⁹

Dieser Klage hatten auch die Räte offenbar nicht viel entgegenzusetzen, man entschied daher, sich auf die Kontrolle der Beerdigungen zu beschränken, um die Ansteckungsgefahr, die man durch die Pesttoten auf dem Domfriedhof vermutete, für die Bevölkerung zu vermindern. Weitere Abwehrmaßnahmen für Paderborn wurden in den Protokollen nicht erfaßt, obwohl die Seuchengefahr auch weiterhin präsent blieb.¹⁵⁰

4.3 Vom Umgang mit den kranken Soldaten im Jahr 1640

Die Beziehungen zwischen Zivilbevölkerung und Soldaten waren während des gesamten Kriegszeitraums von einem Klima der Gewalt geprägt. Das Zusammenleben auf engstem Raum und die gemeinsame Not führten immer wieder zu

¹⁴⁵ EAB, Archiv des AV, Acta 54, Konzept. Für diese Zeit haben sich mehrere Beschwerdebriefe erhalten: vom 6. September, 26. September, 3. November, 26. November und von Ende Dezember 1636.

¹⁴⁶ Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, 1636.

¹⁴⁷ Erzbistumsarchiv, Marktkirche, Bd. 300 (blau), Bl. 30ff. Einnahmen und Ausgaben der Pfarrei von Michaelis (29. Sept.) 1635 bis Michaelis 1636. Bl. 33.

¹⁴⁸ Der dritte Band der Sitzungsprotokolle (Cod. 140) beginnt am 23. September 1636. Bereits auf Blatt 2' protokollierte der Schreiber die ersten Beschlüsse zur Eindämmung der Pest. Vgl. EAB, Archiv des AV, Cod. 140, Bl. 2'.

¹⁴⁹ EAB, Archiv des AV, Cod. 140, Bl. 4. Zitiert nach Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 405.

¹⁵⁰ Am 20. Oktober lehnte Landesherr Ferdinand von Bayern wegen der großen Infektionsgefahr einen Landtag im Hochstift ab. EAB, Archiv des AV, Cod. 140, Bl. 7'.

Konflikten. Gerade die Versorgung der einfachen Söldner und ihrer Troßangehörigen war häufig nur unzureichend, so daß diese einfach zur Selbsthilfe griffen und Felder und städtische Gärten plünderten.¹⁵¹ Ihre Tiere trieben sie ohne Zustimmung der Bürger auf die städtischen Wiesen, wobei ganze Fluren zertrampelt und zum Teil auch die nächste Ernte vernichtet wurde:

"So ist auch hoechtlich zu bedauern, daß etliche Officiere unnd (...) H. Capitain Clotz unnd deßen Lieutnant mit ihren vielen Kühen/ denn das etlich unnd dreißig stück sein/ den armen Bürgern grossen schaden in dem wider auffgeschlagenen Korn unnd wiesen zufügen, unnd sich mit der gemeinen Spruch, darauf doch graßes genug nicht wollen continuieren lassen."¹⁵²

Neben diesen eher tendenziösen städtischen Quellen, die vornehmlich über Gewalt und Aggression der Militärbevölkerung berichten, finden sich nur wenige Belege für gesellschaftliche und soziale Verbindungen zwischen Bürgern und Soldaten. Wenn nach der großen Pest zwei Paderborner Witwen im Jahre 1637 mit kaiserlichen Soldaten eine Ehe eingingen, so kann dies als einer der wenigen Hinweise für "normale" zwischenmenschliche Beziehungen bewertet werden. 153

Das grundsätzlich belastete Verhältnis wurde im Herbst des Jahres 1640 auf eine weitere Probe gestellt. In den letzten Septembertagen zog die kaiserliche Hauptarmee in die Stifte Paderborn und Corvey, um dort ihr Winterquartier zu verbringen. Ein größerer Teil der Truppen war vermutlich an einer Epidemie erkrankt und bedurfte dringend einer ärztlichen Versorgung. Die militärische Führung beschloß, die erkrankten Personen zur Pflege in die Stadt Paderborn zu verlegen. ham 30. September kamen 616 kranke Söldner in die Stadt, die dort zusammen mit ihren Frauen und Kindern untergebracht werden mußten. he Versorgung der erkrankten Soldaten und ihrer Familien belastete die Bürger schwer, zumal neben diesen Kranken noch vier weitere bereits einquartierte Kompanien samt Troß unterhalten werden sollten. he Situation führte bald zu einer Überforderung der einheimischen Bevölkerung, aber auch der städtischen Organe und der Stiftsregierung. Bereits am 9. Oktober wurden daher auf Anordnung der kaiserlichen Befehlshaber 200 Personen nach Lemgo gebracht, damit wenigstens die Grundbedürfnisse der erkrankten Truppen in Paderborn

¹⁵¹ Vgl. Braun, Paderborn im Dreißigjährigen Krieg, S. 260f.

¹⁵² EAB, Archiv des AV, Acta 51, 26. September 1636.

¹⁵³ Der Soldat Johan Storck heiratete am 10. Januar die Witwe Gerdruth Melcherß, und Hans Lindau schloß die Ehe am 12. Dezember mit der Witwe Ilsche Wittpert. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, Bl. 9, Bl. 18.

¹⁵⁴ In den zahlreichen Briefen wurde die eigentliche Erkrankung der Söldner nicht erwähnt. Daher sind wir heute auf Vermutungen angewiesen. Bei einer Zahl von mindestens 600 Kranken in der Militärbevölkerung kann die Infektiosität jedoch nicht sehr hoch gewesen sein, da sonst die gesamte Stadt innerhalb kürzester Zeit erkrankt wäre. Vermutlich handelte es sich hier um eine Lagerkrankheit wie z. B. das Fleckfieber. Vgl. Winkle, Geißeln, S. 639f.

¹⁵⁵ Vgl. Schreiben der Stadt Paderborn an General Piccolomini, EAB, Archiv des AV, Acta 54, Konzept. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 179.

¹⁵⁶ Vgl. EAB, Archiv des AV, Acta 51, Ausfertigung, Memorial vom 6. 9. 1640. Bereits am 26. August waren Truppen in der Stadt einquartiert worden, die täglich 270 Pfund Brot verbrauchten. Die zahlreichen Pferde verbrauchten jeweils an jedem Tag: 1 Pfund Hafer und 8 Pfund Roggen oder Gerste.

sichergestellt werden konnten.¹⁵⁷ In einem Schreiben forderte der Erzherzog Leopold Wilhelm die Stadt nach diesem Teilabzug nachdrücklich auf, die Versorgung der kaiserlichen Soldaten zu verbessern, so daß:

"ihr (...) die krankhen solcher gestalt verpflegen lassen werdet, damit sye sich widerumben zu nutzlicher dienstlaistung erhollen und euch dardurch selbsten umb sovuil ehunder von dem hallß khomen mögen".¹⁵⁸

In Paderborn war der Widerstand gegen diese erkrankten Truppen jedoch sehr groß. Die Abneigung gegen die Militärbevölkerung wurde jetzt zusätzlich durch die Angst vor einer neuen Epidemie verschärft, zumal die Folgen der großen Pest von 1636 noch lange nicht überwunden waren. Die meisten Kranken

"waren mit einer kontagischen abscheulichen Krankheit behaftet (...), so daß zu besorgen, daß die hochbeschwerte Stadt Paderborn dadurch ganz und gar inficiert und nicht allein die armen Bürger, sondern auch das Domkapitel und die ganze Klerisei und die Garnision in Gefahr ihrer Gesundheit, Leib und Lebens sein würden".¹⁵⁹

Die Versorgung der leidenden Militärbevölkerung mit Unterkunft und Lebensmitteln wurde zwar notgedrungen gestellt, aber sonst blieben die Kranken sich selbst überlassen. Die Situation der Söldner verschlechterte sich daraufhin drastisch, denn nach wenigen Wochen schrieben die kaiserlichen Befehlshaber in ihren Berichten:

"Daß schließlich soviel krancken unter unseren soldaten sich befinden ist billich vor eine strafe Gottes zu halten (...) man so viele hundert arme knechte also unbarmherziger weise verhungern und verecken laßen; es haet aber kain mensch von diesen krancken etwaß wißen wollen (...) so seind sie aber alle in der statt Paderborn liggen blieben, ohne daß ein einig mensch sich ihrer hette wollen annehmen (...). "160

Über 500 Söldner ließen die Paderborner nach Militärberichten von Oktober 1640 bis Januar 1641 "auff dem mist und sonsten verrecken". ¹⁶¹ Der seit Jahren bestehende Konflikt zwischen der Bevölkerung und den Soldaten war damit endgültig an seinem Siedepunkt. Offenbar lagen Schwerkranke und Tote in offenen Häusern und auf der Straße, ohne daß sich die Bevölkerung ihrer angenommen hätte. ¹⁶²

Die befürchteten Folgen dieser Epidemie blieben in Paderborn vermutlich gerade wegen der geringen Kontakte zwischen Zivilisten und dem erkrankten Militär aus. Das Kirchenbuch der Marktkirche verzeichnet zwar einen Anstieg der Beerdigungen in der Stammbevölkerung von Ende September 1640 bis April 1641 mit insgesamt 108 Toten, doch hatte diese Sterblichkeit wohl andere Ursa-

157 Vgl. EAB, Archiv des AV, Acta 54, Ausfertigung. Zitiert nach: Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 178.

158 EAB, Archiv des AV, Acta 54, Ausfertigung. Zitiert nach: Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 178f.

159 EAB, Archiv des AV, Acta 54, Ausfertigung. Zitiert nach: Richter, Geschichte, Bd. 2, S. 282f.

160 EAB, Archiv des AV, Acta 54, Ausfertigung. Zitiert nach: Neuwöhner, Im Zeichen des Mars, S. 180.

161 EAB, Archiv des AV, Acta 54, Ausfertigung. Zitiert nach: *Neuwöhner*, Im Zeichen des Mars, S. 180. Im Kirchenbuch der Marktkirche wird für das Jahr 1640 ein leichter Anstieg der Sterblichkeit deutlich. In diesem Jahr starben dort 54 Menschen. Vgl. Erzbistumsarchiv, Kirchenbuch der Marktkirche, Bd. 3, 1640.

162 EAB, Archiv des AV, Acta 54, Ausfertigung.

chen. 163 Die Gründe für die erhöhte Mortalität lagen vermutlich weniger in einer akuten Epidemie als in einer Hungerkrise, die im Winter 1640/41 besonders unter den schwachen und alten Leuten sowie den Kindern ihre Opfer forderte. 164

Schlußbemerkungen

Die Stadtrechnungen der Kriegsjahre zeigen, daß die wirtschaftlich stark angeschlagene Domstadt im Jahre 1648 nur noch ein Schatten ihrer früheren Existenz war. 165 Erst mit dem Westfälischen Frieden entwickelte sich erneut ein kulturelles und wirtschaftliches Wachstum, das die lange Phase der Agonie beendete, die bereits Jahrzehnte vor dem Dreißigjährigen Krieg im gesellschaftlichen und religiösen Leben der Stadt eingesetzt hatte.

Während des gesamten Krieges stellten die Unterhaltung und Unterbringung der zahlreichen Söldnerheere die Hauptbelastung der Menschen in der Stadt dar. Die enormen Kosten, die nur durch zusätzliche Schatzungen aufgebracht werden konnten, wurden ebenso wie die Einquartierungen fast ausschließlich von den Bürgern und Einwohnern getragen. Die fürstlichen Beamten, Adligen und die Geistlichkeit blieben dagegen weitgehend von diesen Kriegslasten befreit. Mit der Einquartierung von Soldaten kamen aber nicht nur finanzielle Lasten auf die Bevölkerung zu. Häufig mußten der ohnehin schon enge Wohnraum und die unzureichende Nahrung mit mehreren Soldaten, ja sogar ganzen Familien geteilt werden. Dabei kam es trotz aller Verordnungen und Strafandrohungen zu Übergriffen auf die Zivilbevölkerung. Von der Zunahme der Gewalt war jedoch auch die Militärbevölkerung betroffen. Diese Entwicklung zeigte sich besonders deutlich während der Epidemie des Jahres 1640/41, der zahlreiche Söldner zum Opfer fielen, weil sie von der Zivilbevölkerung nicht versorgt wurden.

Durch die Truppenbewegungen und den anschwellenden Zustrom von Kriegsflüchtlingen verschlechterten sich nicht nur die Lebensbedingungen in der Stadt, auch die Seuchengefahr stieg drastisch an. Dieser "Synergieeffekt" von Krieg und Seuchen zeigte sich bereits während des niederländischen Erbfolgekrieges, als nach der Einquartierung von hessischen Truppen im Herbst 1599 die Rote Ruhr ausbrach. Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges konnten diese Zusammenhänge besonders für die Pestepidemie des Jahres 1636 beobachtet werden, durch die Paderborn fast ein Drittel seiner Stammbevölkerung verlor. Über diese unmittelbaren demographischen Folgen hinaus beeinflußte die Pest zahlreiche weitere Lebensbereiche der vormodernen Gesellschaft. Die Quellen dokumentieren verschiedene Aspekte der Verflechtung von Krankheit und Gesellschaft.

¹⁶³ Durchschnittlich starben in diesem Zeitraum in der Marktkirchpfarrei in den Normaljahren 29 Personen. Damit stieg die Sterblichkeit um den Faktor 3,7 an.

¹⁶⁴ Bettina Braun befürwortet die Theorie einer Hungerkrise. Durch die Verpflegung der zahlreichen Truppen reduzierten sich die Vorräte der Zivilbevölkerung im Winter 1640/41 drastisch. Vom 20. September 1640 bis zum 9. Februar 1641 lieferte die Stadt mehr als 100 000 Pfund Brot und zahlte außerdem 2 665 Taler. Vgl. *Braun*, Paderborn, S. 223.

¹⁶⁵ Nach Bettina Braun war die Stadt so verschuldet, daß sie ihre Zinszahlungen nicht mehr aufbringen konnte. Vgl. Braun, S. 232. Nach Andreas Neuwöhner explodierten in den dreißiger Jahren die städtischen Ausgaben für Satisfaktions- und Kontributionsgelder, die nur durch zusätzliche Schatzungen aufgebracht werden konnten. Trotz dieser enormen Belastungen blieb der endgültige finanzielle Zusammenbruch jedoch aus, so daß sich die Stadt in den nächsten Friedensjahrzehnten erholen konnte. Vgl. Neuwöhner, Paderborn vor dem finanziellen Ruin, S. 282f.

288 Marianne Witt-Stuhr

Die Reaktionen von Magistrat, Kirche und Bevölkerung auf das Massensterben waren vielschichtig und führten wiederholt zu Konflikten. Die Traditionen im Umgang mit dem Massensterben, das seit der Zeit des Schwarzen Todes die Stadt für fast drei Jahrhunderte heimsuchte, waren zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges in allen gesellschaftlichen Gruppen verankert. Die Kontinuität dieser Bewältigungsmechanismen von der Zeit des Spätmittelalters bis ins 17. Jahrhundert hinein zeigte sich besonders in den Strukturen der städtischen Seuchenbekämpfung und der religiösen Auseinandersetzung mit der Pest.

Die religiöse Wahrnehmung der Krankheit, die bereits im Spätmittelalter von der Kirche als Strafe Gottes interpretiert wurde, war ein wichtiger Bestandteil beim Umgang mit dem Seuchentod. Die seelsorgerische Betreuung der Todkranken und das Gebet für die Verstorbenen waren demzufolge von größter Bedeutung. Darüber hinaus wurde zur Prävention von Seuchen in der Stadt offenbar nur wenig getan. Die Beisetzung von Pesttoten in Massengräbern ist eine der wenigen überlieferten administrativen Maßnahmen zur Eindämmung der Krankheit. Die individuelle Vorsorge durch die Flucht blieb daher lange Zeit das einzige Mittel gegen die Pest.

Eine organisierte Pestbekämpfung entwickelte sich erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach der Aufgabe der städtischen Autonomie. Diese beginnende Professionalisierung der Seuchenprävention wurde jedoch durch die Kriegsentwicklung wieder unterbrochen und schließlich ganz aufgegeben. Die erhöhte Mobilität der Bevölkerung, die zahlreichen Flüchtlinge sowie die fremden Soldaten machten eine wirksame Eindämmung der Pest in der Stadt nahezu unmöglich. Die Stiftsregierung drängte zwar die städtische Obrigkeit zu einem Eingreifen, doch hatte diese bei der letzten großen Pest des Jahres 1636 aufgrund der unübersichtlichen Lage längst resigniert. Die Widerstände gegen Kontaktverbote und weitere Einschränkungen waren auch innerhalb der Stammbevölkerung groß. Dies zeigt der Konflikt zwischen dem Rat und den Gildemeistern, die während der Pest des Jahres 1625 aus ihren Reihen für zusätzliche Leichenträger sorgen sollten. Trotz wiederholter Aufforderung und Androhung von schweren Strafen scheiterte die Beschaffung von zusätzlichem Personal zur Seuchenbekämpfung an der Angst und der Unsicherheit in der Bevölkerung, aber auch an der mangelnden Durchsetzungskraft des Rates. Offensichtlich widersprachen die von der Stiftsregierung geforderten Maßnahmen dem traditionellen Umgang mit Seuchen in der Stadt. Das Verhalten der städtischen Obrigkeiten und der Bevölkerung war lange Zeit weniger durch präventive Verordnungen, sondern mehr durch die Verheimlichung des Massensterbens geprägt.

Erst der Westfälische Frieden vom Oktober 1648 leitete in Paderborn langfristig eine Aufwärtsentwicklung ein, die in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Blüte führen sollte und sich schließlich im "barocken Paderborn" manifestierte.¹⁶⁶

Quellen- und Literaturverzeichnis

A. Ungedruckte Quellen:

Erzbischöfliche Akademische Bibliothek:

Archiv des Altertumsvereins

- Codices 3, 4, 110, 116, 139, 139a, 140
- Acta 41, 51

Erzbistumsarchiv

- Kirchenbuch der Dompfarrei, Bd. 1
- Kirchenbuch der Marktkirche, Bde. 1-3
- Kirchenbuch der Gaukirche, Bd. 1
- Kirchenbuch der Pfarrei Kirchborchen, Bd. 1
- Kirchenbuch der Altstadtpfarrei Warburg, Bd. 1

Pfarrarchiv St. Johannes Salzkotten, Kirchenbuch der Pfarrei, Bd. 1

B. Gedruckte Quellen:

Keller, Ludwig, (Hg.), Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Teile 1-3 (1555-1623), Leipzig 1881-1885

Spancken, Carl, Urkunden und Statuten, in: Wilhelm Richter, Geschichte der Stadt Paderborn, Bd. 1, Paderborn 1899

C. Literaturverzeichnis:

Berenbaum, Mary R., Blutsauger, Staatsgründer, Seidenfabrikanten: Die zwiespältige Beziehung von Mensch und Tier, Heidelberg 1997.

Bergdolt, Klaus, Der Schwarze Tod in Europa. Die große Pest und das Ende des Mittelalters, München 1994

Biraben, Jean-Noel, Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens, Bd. 1, Paris / Den Haag 1976

Braun, Bettina, Paderborn nach 1604, in: Frank Göttmann, (Hg.), Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, Bd. 2, Die Frühe Neuzeit. Gesellschaftliche Stabilität und politischer Wandel, Paderborn 1999, S. 149-197

Braun, Bettina, Paderborn im Dreißigjährigen Krieg, in: Frank Göttmann (Hg.), Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, Bd. 2, Die Frühe Neuzeit. Gesellschaftliche Stabilität und politischer Wandel, Paderborn 1999, S. 201-267

Brosch, Martin, "... na dusser tidt will de gemeinheit den koer des rades behalden ...". Untersuchungen zur politischen, sozialen und Verfassungsgeschichte der Gemeinheit in der Stadt Paderborn im 15. und 16. Jahrhundert (unveröff. Magisterarbeit, Universität Bielefeld), Bielefeld 1994

Bulst, Neithard, Der Schwarze Tod. Demographische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe von 1347-1352. Bilanz der neueren Forschung, in: Saeculum 30 (1979), S. 45-67

Bulst, Neithard, Vier Jahrhunderte Pest in niedersächsischen Städten. Vom Schwarzen Tod (1349-1351) bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Cord Meckseper, Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 4, Braunschweig 1985, S. 251-270

Bulst, Neithard, (Hg.), Krankheit und Gesellschaft in der Vormoderne. Das Beispiel der Pest, in: Maladies et Société (XIIe-XVIIIe siècles), Paris 1989, S. 17-49

Burschel, Peter, Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 113), Göttingen 1994 290 Marianne Witt-Stuhr

Ditt, Hildegard, Die Entwicklung der Raumbeziehungen der Stadt Paderborn im 16. und 17. Jahrhundert, in: Westf. Forsch. 28 (1976/77), S. 41-118

- Dülmen, Richard van, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 1, Das Haus und seine Menschen, 16.-18. Jahrhundert, München 1999³
- Ester, Mathias M., Jarren, Volker, Das Kirchspiel Hiltrup um 1750, Bielefeld 1999
- Göttmann, Frank, (Hg.), Paderborn. Eine Stadt in der Frühen Neuzeit, in: Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, Bd. 2, Die Frühe Neuzeit. Gesellschaftliche Stabilität und politischer Wandel, Paderborn 1999, S. 3-59
- Hartweg, Alfons, Studien zur Bevölkerungsgeschichte Paderborns im 17. und 18. Jahrhundert (unveröff. Magisterarbeit, Universität-GH Paderborn), Paderborn 1998
- Herrmann, Bernd, (Hg.), Parasitologische Untersuchung mittelalterlicher Kloaken, in: Mensch und Umwelt im Mittelalter, Wiesbaden 1986, S. 160-170
- Höhl, Monika, Pest in Hildesheim. Krankheit als Krisenfaktor im städtischen Leben des Mittelalters und der frühen Neuzeit (1350-1750) (unveröff. Diss., Universität Bielefeld), Bielefeld 1994
- Hüsken, Judith, Der Staus animarum von Stadtlohn 1749/50, in: Beiträge zur westf. Familienforsch. 49 (1991), S. 7-154
- Kindl, Harald, Bernhard Frick (1600-1655), Dr. theol., Pfarrer, Kanoniker, Stiftsdechant, Weihbischof und Generalvikar in Paderborn, in: Hans Jürgen Brandt und Karl Hengst (Hg.), Die Busdorfkirche St. Petrus und Andreas in Paderborn 1036-1986, Paderborn 1986, S. 225-250
- Laslett, Peter, Wall, Richard, (Hg.), Household and Family in Past Time, Cambridge 1974²
- Lehmann, Wingolf, Die Bevölkerung von Stadt und Kirchspiel Werne 1749/50. Der Status Animarum, in: Beiträge zur westf. Familienforsch. 55 (1997), S. 7-145
- Linde, Roland, Vom Westfälischen Frieden bis zum Ende des Fürstbistums (1648-1802), in: Frank Göttmann (Hg.), Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, Bd. 2, Die Frühe Neuzeit. Gesellschaftliche Stabilität und politischer Wandel, Paderborn 1999, S. 267-477
- Livi Bacci, Massimo, Europa und seine Menschen. Eine Bevölkerungsgeschichte, München 1999
- Mitterauer, Michael, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen, Wien/Köln 1990, S. 191ff.
- Neuwöhner, Andreas, (Hg.), Im Zeichen des Mars. Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens in den Stiften Paderborn und Corvey (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 35), Paderborn 1998
- Neuwöhner, Andreas, Paderborn vor dem finanziellen Ruin. Der Dreißigjährige Krieg im Spiegel der Paderborner Stadtrechnungen, in: WZ 149 (1999), S. 263-286
- Neuwöhner, Andreas, Den Kampf um die Freiheit verloren? Verwaltung und Finanzen der Stadt Paderborn im Spannungsfeld von städtischer Autonomie und frühmodernem Staat (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 48), Paderborn 2004
- Pfister, Christian, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500-1800 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 28), München 1996
- Press, Volker, Kriege und Krisen. Deutschland 1600-1715 (Neue Deutsche Geschichte 5), München 1991
- Richter, Wilhelm, Geschichte der Stadt Paderborn, Bde. I-II, Paderborn 1899/1903
- Rodenwaldt, Ernst, Pest in Venedig (1575-1577). Ein Beitrag zur Frage der Infektkette bei Pestepidemien Westeuropas (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1952), S. 119-381
- Rohrbach, Josef, Paderborner Bürgerliste 1571-1624, in: Beiträge zur westf. Familienforsch. 1 (1938), S. 105-142
- Schoppmeyer, Heinrich, Die spätmittelalterliche Bürgerstadt (1200-1600), in: Jörg Jarnut

- (Hg.), Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, Bd. 1, Das Mittelalter. Bischofsherrschaft und Stadtgemeinde, Paderborn 1999, S. 199-472
- Schyle, Helmut, Freiburg im Breisgau und seine Einwohner im 17. Jahrhundert. Eine historisch-demographische Untersuchung unter Einsatz der EDV (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 28), Freiburg/Würzburg 1993
- Terhalle, Hermann, Die Bevölkerung von Stadt und Kirchspiel Verden im Jahre 1749. Eine Auswertung und Quellenedition des "Status Animarum" von 1749 (Beiträge des Heimatvereins Verden zur Landes- und Volkskunde 10), Verden 1978
- Vasold, Manfred, Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, München 1991
- Wilhelm-Schaffer, Irmgard, Gottes Beamter und Spielmann des Teufels. Der Tod in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 1999
- Winkle, Stefan, Geißeln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen, Düsseldorf/Zürich 1997
- Winnige, Norbert, Krise und Aufschwung einer frühneuzeitlichen Stadt. Göttingen 1648-1756 (Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit 19), Hannover 1996
- Witt-Stuhr, Marianne, Eine Stadt in der Krise. Die Paderborner Stadtgesellschaft im Spannungsfeld von Konfessionalisierung, Seuchen und Krieg 1520-1650 (unveröff. Magisterarbeit, Universität Bielefeld), Bielefeld 2000
- Woehlkens, Erich, Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert. Grundlagen einer statistisch-topographischen Beschreibung der großen Seuchen, insbesondere in der Stadt Uelzen, Hannover 1954
- Wolf, Manfred, Salzkotten im 17. und 18. Jahrhundert, in: Stadt Salzkotten und Detlef Grothmann (Hg.), 750 Jahre Stadt Salzkotten. Geschichte einer westfälischen Stadt, Bd. 1, Paderborn 1996, S. 145-207